

Verein für Bündner Kulturforschung  
Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna  
Società per la ricerca sulla cultura grigione

Institut für Kulturforschung Graubünden  
Institüt grischun per la perscrutaziun da la cultura  
Istitut grigione di ricerca sulla cultura

# MITTELLUNGEN

**VBK ikg 07**



# Liebe Leserinnen und Leser

Bei den «Mitteilungen 07» haben sich einige Veränderungen ergeben. Die Redaktion liegt nun bei Dr. des. Karin Fuchs, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturforschung Graubünden ikg. Neu erscheinen die Rubriken «VBK» und «ikg», die deutlich machen, was die Mitglieder an der Jahresversammlung 2006 auf Antrag des Vorstands beschlossen haben: Das ikg wird ab 1. Januar 2007 durch die «Stiftung für Kulturforschung Graubünden» getragen, die der Verein für Bündner Kulturforschung VBK errichtet hat. Die Aufgabenteilung zwischen Verein und Institut ist nicht neu; die revidierten Vereinsstatuten und die Stiftungsurkunde schreiben fest, was bereits seit mehreren Jahren Praxis war: Das Institut ikg führt wissenschaftliche Projekte durch, veranstaltet Fachtagungen und gibt Publikationen heraus, die sich an ein Fachpublikum richten. Der Verein VBK veranstaltet Vorträge und Tagungen für ein breites Publikum und wirkt durch Veröffentlichungen als «Umsetzer» der Ergebnisse der Forschungsprojekte. Er hat zudem die Aufgabe, Verständnis und Interesse für die Forschung zu wecken und zu fördern. Mit der Stiftung festigen wir das Fundament unseres Instituts. Der VBK setzt damit auch einen Vorschlag der zuständigen Stelle des Bundes um. Selbst mit dieser relativ einfachen Organisationsentwicklung ist ein grosser Zeitaufwand bei der Neugestaltung von Statuten und Reglementen verbunden, die den Vorstand und den Forschungsrat in den letzten zwei Jahren stark beschäftigt hat. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob sich unsere grossen Anstrengungen bei der Errichtung einer Stiftung gelohnt haben.

Die Stiftung ist so gestaltet, dass sie auch ein Gefäss für die Mitfinanzierung des In-

stituts durch Drittmittel darstellt. Die Erfahrungen anderer Institutionen mit Stiftungen haben gezeigt, dass etwa Spenden und Legate eher an eine Stiftung – sie erscheint als rechtlich dauerhaftere Institution – gehen als an einen Verein, dem man weniger institutionelle Festigkeit und Zukunftsfähigkeit zutraut. Der Vorstand des VBK möchte deshalb mit der Stiftungsgründung die Aussicht, den Anteil an Eigenmitteln zu erhöhen, verbessern. Er wird deshalb auch an seine Mitglieder gelangen und auf diese Möglichkeit der Unterstützung aufmerksam machen. Institutionen der medizinischen und naturwissenschaftlichen Forschung sowie Umweltorganisationen sind bei der Mobilisierung von Mitteln durch Spenden und Legate sehr erfolgreich, aber auch geisteswissenschaftliche Einrichtungen, die diesen Weg beschritten haben, können positive Ergebnisse vorweisen.

Den wichtigsten Anteil an der Finanzierung leisten immer noch, und auch in Zukunft, die Grundbeiträge des Bundes und des Kantons. Im vergangenen Juni 2006 musste der VBK für die kommende Forschungsperiode 2008–2011 das Gesuch an das Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF mit dem Arbeitsprogramm einreichen. Zu den Überprüfungsmechanismen des Bundes gehört alle vier Jahre eine Evaluation unserer Einrichtungen und Tätigkeiten durch den Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierat SWTR, die am 2. Oktober 2006 wieder stattgefunden hat. Wir konnten darlegen, dass wir die meisten Vorschläge und Anregungen der grossen Evaluation von 2003 bereits umgesetzt haben (Stiftungsgründung und Organisationsentwicklung, verbessertes Angebot an Arbeitsplätzen für Forschende an der Reichsgasse, neue Definition der Aufgaben des Forschungsrates, Erlass der entsprechenden Reglemente und einer Geschäftsordnung für das Institut, Trennung der Aufgaben von Institut und Verein

etc.). Zu den Wünschen des SBF gehört auch die Schaffung eines Netzwerks für Geisteswissenschaften in unserer Forschungsregion zur Sicherung der Aufgabenteilung und der Zusammenarbeit. Diese Aufgabe braucht etwas mehr Zeit und Überzeugungsarbeit, aber auch bei diesen Bemühungen sind wir bereits recht weit vorangekommen. Der Vorstand des VBK ist deshalb zuversichtlich, dass der Bund auch weiterhin Beiträge an unser Institut leisten wird. Voraussetzung dazu ist aber auch ein vermehrtes Engagement des Kantons beim Grundbeitrag, denn die Teuerung ist beim jährlichen Kantonsbeitrag seit 1990 nicht ausgeglichen worden, was mehr als einer Halbierung der Kaufkraft entspricht! Der Kanton hat jedoch durch Aufträge und Beiträge an Projekte, Publikationszuschüsse usw. im Ganzen bislang deutlich mehr Anteile an die Finanzierung unserer Arbeiten geleistet als der Bund, so dass die mindestens hälftige Mitfinanzierung des Instituts aus der Region – eine durch das Gesetz vorgeschriebene Notwendigkeit – auch weiterhin gewährleistet bleibt.

Nach diesen organisatorischen und finanziellen Informationen noch einige Hinweise auf unsere Arbeit: Das im November 2005 neu geschaffene Büro in Sils/Segl unter dem Namen KUBUS hat einen sehr guten Start gehabt und die Zusammenarbeit mit unserem Partner, der Stiftung Nietzsche-Haus, verlief ohne nennenswerte Probleme. Das Büro in Sils/Segl leistet für das ikg wissenschaftliche Mitarbeit bei den Projekten und führt Tagungen und Kurse durch. Im August 2006 fand erstmals ein Sommerkurs für Doktorand/innen in der Chesa Laret, einer externen Tagungsstätte der Universität Genf, in Sils/Segl statt. Der Erfolg des Kurses und das positive Echo der Beteiligten ermutigen uns, auch weiterhin Angebote dieser Art als Ergänzung zur universitären Ausbildung anzubieten.

Neue Projekte, die im Herbst 06 begonnen haben, sind die kulturwissenschaftliche Untersuchung zum Kulturwandel in Graubünden (Leitung: Dr. Marius Risi), und die linguistische Arbeit über die Italianismen im Bündnerromanischen (Dr. Matthias Grünert). Diese Arbeit ist gleichzeitig als Habilitationsschrift ge-



AN DER REICHSGASSE 10  
BEFINDET SICH DER SITZ DES VBK  
UND DES ikg.  
FOTO: RALPH FEINER

plant, übrigens ist es die erste linguistische Habilitationsarbeit zum Bündnerromanischen. Als Grundmotto der Arbeit 2008–2011 hat der Forschungsrat die Thematik «Graubünden und die Lombardei» gewählt. Weitere Projekte zu diesem Themenbereich sollen Ihnen später vorgestellt werden.

Auch auf kommende Anlässe machen diese «Mitteilungen» aufmerksam. Am 13. Januar 2007 findet in Chur ein Kolloquium zum Alpendiskurs statt. Grundlage ist ein breit angelegtes Projekt des Istituto di Storia delle Alpi, ehemals in Lugano, jetzt unter dem Namen LabiSAlp in Mendrisio, dessen Ergebnisse in der heutigen Diskussion über Funktion und Wert der Alpen als europäische Randregion von Interesse sind. Hinweise auf weitere Veranstaltungen des VBK und des ikg finden Sie wie bisher auf der letzten Seite dieser Mitteilungen.

Zum Schluss, liebe Leserinnen und Leser, eine Bitte: Durch die Schaffung einer Stiftung hat der VBK keineswegs an Bedeutung eingebüsst, im Gegenteil! Der Verein ist weiterhin alle vier Jahre für die Wahl des Stiftungsrates zuständig, er sorgt für die öffentliche Wahrnehmung der Arbeit des ikg, für dessen Sichtbarkeit (neudeutsch «Visibilität») und für öffentliche Veranstaltungen und Angebote für Mitglieder. In den Bereichen Information und Kommunikation haben wir noch Vieles nachzuholen, denn auch nach 16 Jahren äusserst aktiver Tätigkeit durch Forschungsprojekte und Veranstaltungen ist der VBK mit «seinem» Institut auch bei den verantwortlichen Politiker/innen im Kanton immer noch ungenügend bekannt. Der Vorstand wird sich dementsprechend in der nächsten Zeit durch vermehrte Öffentlichkeitsarbeit für das Ziel einer besseren Information und damit grösseren öffentlichen Präsenz einsetzen. Werben Sie bitte auch weiterhin Mitglieder für den VBK in ihrem Bekanntenkreis, damit wir die ho-

he Zahl von rund 730 Personen und Institutionen in unserer Trägerschaft zumindest halten, wenn nicht überbieten können!

Mit freundlichen Grüssen und dem besten Dank für Ihre Unterstützung

Georg Jäger

## **Der Verein für Bündner Kulturforschung VBK ab 2007**

Die Statuten des Vereins für Bündner Kulturforschung, VBK, wurden 2006 revidiert und von der Jahresversammlung verabschiedet. Grundlage der Revision bilden immer noch die bestehenden Statuten, die in ihrer Grundlage auf die Vereinsgründung Ende 1985 zurückgehen. Neu bei der Zielsetzung werden besonders die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit des VBK hervorgehoben. Als Hauptzweck wird der Betrieb des Instituts für Kulturforschung Graubünden ikg genannt. Als Grundlage dazu nennen die Statuten die Errichtung einer Stiftung durch den VBK. Die Mitglieder des VBK wählen den Stiftungsrat für eine Amtsperiode von vier Jahren auf Antrag des Vereinsvorstands. Die Mehrheit der Stiftungsräte muss dem Vorstand des VBK angehören. Der Verein befasst sich vor allem mit der Umsetzung von Forschungsergebnissen für eine breite Öffentlichkeit; er führt Veranstaltungen durch, organisiert Tagungen für ein breites Zielpublikum und ist Herausgeber von allgemein verständlichen Publikationen. Neues Vereinsorgan ist der «Regionalrat», der ehemalige «Erweiterte Vorstand», der als Konsultativ- und Vernehmlassungsorgan mit Antragsrecht jährlich über Projektplanungen, Projekte und Aktivitäten des ikg informiert wird und eigene Vorschläge für die Tätigkeit des ikg in die Stiftung einbringen kann. Der Regionalrat vertritt Institutionen des Kantons und der Regionen Graubündens; er ist somit ein wichtiges Organ für den Kontakt des ikg zur Öffentlichkeit.

## **La Società per la ricerca sulla cultura grigione, SCG, dal 2007 in avanti**

Nel 2006 lo statuto della Società per la ricerca sulla cultura grigione, SCG, è stato oggetto di una vasta revisione, ed è stato poi approvato dall'assemblea annuale dei soci. La base su cui si è effettuata tale revisione è stata prestata dallo statuto a quel momento vigente, i cui fondamenti risalivano all'anno della fondazione della Società, alla fine del 1985. Tra gli scopi sociali vengono particolarmente messi in risalto quali nuovi obiettivi la promozione di forme interdisciplinari di collaborazione e l'attività rivolta al pubblico. Ma il fine principale è dato dalla gestione dell'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, igc. Quale fondamentale presupposto di quest'ultimo punto, lo statuto richiede da parte della SCG la creazione di una Fondazione. I soci della SCG, su proposta del Consiglio direttivo, eleggono il Consiglio della Fondazione, il cui mandato è di quattro anni. La maggioranza dei componenti il Consiglio della Fondazione deve far parte del Consiglio direttivo della SCG. L'attività principale della Società per la ricerca sulla cultura grigione è di rendere fruibili a un vasto pubblico i risultati delle ricerche. A questo fine, la SCG organizza manifestazioni e convegni indirizzati alla più ampia fascia possibile di destinatari, è editrice di pubblicazioni il cui contenuto deve essere accessibile a chiunque. Nuovo orga-

no della Società è il «Consiglio delle regioni», che è il vecchio «Direttivo allargato». Si tratta di un organo consultivo che dà pareri grazie anche al diritto di fare proposte, e che annualmente viene informato perciò sulla messa in cantiere di progetti, sui progetti stessi e sulle attività dell'igc. Esso può inoltre presentare alla Fondazione proposte per attività dell'igc. Il Consiglio delle regioni rappresenta le istituzioni del Cantone e delle regioni dei Grigioni: in tal modo esso è un organo importante per i contatti dell'igc con la pubblica opinione.

## **La Societat per la perscrutaziun da la cultura grischuna SCG a partir dal 2007**

La radunanza annuala dal 2006 ha approvà la revisiun dals statuts da la Societat per la perscrutaziun de la cultura grischuna, SCG. Questa revisiun sa basa sin ils statuts da fundaziun dal 1985. Da nov vegnan punctuadas surtut la promoziun da la collavuraziun interdisciplinara e la lavur publica da la SCG. Sco finamira principala figurescha la gestiun da l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc. Per quest intent duai la SCG constituir ina fundaziun. Il cussegl da fundaziun vegn elegi per ina perioda d'uffizi da quatter onns dals commembers da la SCG sin proposta da la suprastanza. La pluralitad dals commembers dal cussegl da fundaziun sto appartegnair a la suprastanza da la SCG. La societat ha surtut da render accesibel al public ils resultats da perscrutaziun. Per quest intent organisescha ella occurrenzas e dietas publicas ed edescha publicaziuns chapiblas per mintgin. Il nov organ da la societat è il «cussegl regional», l'anteriura «suprastanza schlargiada». Sco organ consultativ cun dretg da proposta vegn el orientà annualmain davart ils plans per projects, davart ils projects en lavur e las activitads da l'igc. El po er sutmetter a la fundaziun atgnas propostas per activitads da l'igc. En il cussegl regional è represchentadas instituziuns chantunalas e regiunalas dal Grischun; el è perquai in organ important per il contact da l'igc cun la publicitad.

# Die Stiftung für Kulturforschung Graubünden und das igk

Die Stiftung bezweckt die Führung und den Betrieb des Instituts für Kulturforschung Graubünden igk. Hauptziel ist die Erforschung der Kultur Graubündens und seiner Nachbarregionen in der Schweiz und im angrenzenden Ausland. Eine wichtige Stellung nimmt die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstitutionen und Universitäten ein. Der wissenschaftliche Nachwuchs soll gefördert werden als Teil der Dienstleistungen, die das Institut gegenüber dem universitären Bereich zu erbringen hat. Auch die Umsetzung von Ergebnissen der Projekte in einer breiten Öffentlichkeit durch den VBK wird durch das igk unterstützt. Das unantastbare Stiftungskapital beträgt lediglich Fr. 20 000, es kann aber jederzeit aufgestockt werden. Beiträge des Bundes und Projektbeiträge Dritter fließen in die Stiftung, dürfen aber für Projekte und Betrieb eingesetzt werden, da die Arbeit des igk vor allem über Beiträge und Zuwendungen finanziert wird. Hauptorgane der Stiftung sind der Stiftungsrat, der für eine vierjährige Amtsdauer durch die Mitglieder des Vereins für Bündner Kulturforschung gewählt wird und der Leitende Ausschuss (LA), der als Institutsleitung aus drei Personen, je einer des Stiftungsrates und des Forschungsrates sowie dem Leiter / der Leiterin des igk, besteht. Der LA unterstützt die leitende Person in ihren Aufgaben; er verfügt über eine eigene Finanzkompetenz für kleinere Projekte und Aktivitäten des igk. Der Forschungsrat wird durch den Stiftungsrat ernannt und etwas verkleinert. Als Ergänzung kommt eine offene Anzahl nationaler und internationaler Experten dazu, die von Fall zu Fall als Gutachter zur Verfügung stehen. Das Institut erhält – je nach finanziellen Möglichkeiten – mehr Stellenprozente für wissenschaftliche Mitarbeit, die zumeist Stellen von Projektleiter/innen ergänzen (so genannte «Projektstellen»). Damit soll die Fähigkeit des Instituts zur Entwicklung und Durchführung eigener Projekte verbessert werden.

## La Fondazione per la ricerca sulla cultura del Canton Grigioni e l'igc

La Fondazione dirige e gestisce l'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura, igc, e si pone come fine principale la ricerca sulla cultura dei Grigioni e delle regioni confinanti, svizzere ed estere. Tra i suoi scopi, assume un peso rilevante la collaborazione con altre istituzioni di ricerca e con le università. Le giovani leve di ricercatori devono essere incoraggiate e stimolate e ciò è parte essenziale dei servizi che l'Istituto deve fornire al settore universitario.

Anche la trasmissione dei risultati dei vari progetti, resi fruibili a un vasto pubblico tramite la SCG, è un'attività sostenuta dall'igc. Il capitale inviolabile della Fondazione è di soli 20 000 Fr., può essere però aumentato in ogni momento. I contributi della Confederazione e i contributi di terzi per specifici progetti affluiscono alla Fondazione, tuttavia possono essere impiegati per progetti e per la gestio-

ne, poiché l'attività dell'igc viene finanziata principalmente attraverso contributi e donazioni.

Organi principali della Fondazione sono il Consiglio della Fondazione, che ha un mandato di quattro anni e viene eletto dai soci della Società per la ricerca sulla cultura grigione, e la Commissione direttiva (CD), che è l'organismo dirigente l'Istituto ed è composta da tre membri provenienti uno dal Consiglio della Fondazione, uno dal Comitato scientifico, mentre il terzo è il direttore o la direttrice dell'igc. La CD coadiuva il/la dirigente nei suoi compiti specifici e conta su una propria disponibilità finanziaria da impiegarsi per attività e progetti minori dell'igc.

Il Comitato scientifico, di cui si è diminuito il numero dei componenti, è di nomina del Consiglio della Fondazione. A integrazione del Comitato scientifico, si aggiunge un numero non definito di esperti, anche internazionali che, caso per caso, si pongono a disposizione quali periti scientifici. L'Istituto - a seconda delle possibilità finanziarie - ottiene una quantità maggiore di posti percentuali da destinarsi a collaborazioni scientifiche, che per lo più integrano la posizione del direttore / della direttrice di progetto (cosiddetti «posti / posizioni di progetto»). In questo modo vengono aumentate le potenzialità dell'Istituto relativamente a sviluppo e realizzazione di propri progetti.

## La Fundaziun grischuna per la perscrutaziun da la cultura e l'igc

La fundaziun ha l'intent da manar e gestiunar l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura igc. La finamira principala è la perscrutaziun da la cultura dal Grischun e da las regiuns vischinantas en Svizra ed a l'exteriur. Ina impurtanta posiziun occupa la collavuraziun cun las autras instituziuns da perscrutaziun e cun las universitads. L'Institut promova giuvens scienziads sco in dals servetschs ch'el ha da prestar sin plaun universitar. L'igc sustegna la Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna SCG en sia incumbensa da render accessibels ils resultats dals projects ad in vast public. Il pitschen chapital da fundaziun fix da 20 000 francs po vegnir auzà da tut temp. Las contribuziuns da la confederaziun e contribuziuns privatas per projects van a la fundaziun, pon dentant vegnir investadas per projects e per il manaschi da l'igc che vegn surtut finanzia cun contribuziuns e donaziuns. Ils organs principals da la fundaziun èn: a) il cussegl da fundaziun che vegn elegì per ina perioda d'uffizi da quatter onns dals commembers da la SCG; b) la giunta che sa cumpona da trais persunas che mainan l'Institut, ina persuna ord il cussegl da fundaziun, ina ord il cussegl da perscrutaziun ed il manader / la manadra da l'igc. La giunta sustegna la persuna che maina l'igc en sias incumbensas e dispona d'ina atgna competenza finanziala per projects ed activitads pli pitschnas. Il cussegl da perscrutaziun vegn elegì dal cussegl da fundaziun. Ultra da quai pon da cas en cas er experts internaziunals vegnir consultads. Tut tenor pussaivladads finanzialas po l'Institut augmentar la procentuala d'engaschament per collavuratur scientificas che cumpletteschan surtut ils posts da las manadras e dals manaders da project (ils uschenumnads «posts da project»). Quatras duai la pussaivladad da l'Institut da sviluppar e realisar agens projects vegnir meglierada.

# VBK Strom aus Wasser – eine Innenansicht

**Mitglieder-Exkursion  
vom 26. August 2006  
ins Valle di Lei**



IM LABYRINTHISCHEN INNEREN DER KAVERNE FERRERA. FOTO: DAVID HALSER

Im Rahmen des Buchprojektes «Unter Strom» und der gleichnamigen Ausstellung im Rätischen Museum konnten die Exkursionsteilnehmer an Ort und Stelle erleben, wie Wasser zu Strom wird. Erstes Ziel war die Kavernenzentrale Ferrera mit ihren beeindruckenden Dimensionen, wo trotz Modernisierung und Automatisierung immer noch Maschinisten rund um die Uhr in der Felszentrale im Einsatz sind. Die KHR-Angestellten Albin Kölbener und Zentralenchef Toni Bernet erklärten routiniert und mit ansteckender Begeisterung das weit verzweigte Wassersystem der Kraftwerke Hinterrhein, eine der grössten, leistungsfähigsten und einträglichsten Anlagen der Schweiz. Durch den ehemaligen Bautunnel fuhr die Gruppe zur 141 Meter hohen Talsperre im italienischen Valle di Lei, wo sich gegen 200 Mio. m<sup>3</sup> Wasser stauen lassen. Nach dem Besuch des «Inforama» verschwand die Gruppe im

Inneren der Mauer – ein zwischendurch feuchtes, leicht schauerliches, aber faszinierendes Abenteuer. Vorbei an Messstationen, durch Gänge und über Eisentreppe schlangelten sich die Besucher durch das Mauermonster, und eine gewisse Erleichterung war unübersehbar, als man ein paar Stockwerke tiefer wieder ans Tageslicht trat. Nach diesem Blick ins Innere der Boomjahre des Kraftwerkbaus wandte sich die Exkursionsgruppe auf der Alpe del Crot den sinnlichen Freuden zu.

Vor der Rückreise erfuhren die Teilnehmer noch einiges über die dramatische Vorgeschichte des Stausees, der ursprünglich nicht im Valle di Lei, sondern im Talboden von Splügen geplant war. Für 400 Menschen hätte dies die Umsiedlung bedeutet. Die Einwohner der betroffenen Gemeinden Splügen, Medels und Nufenen hielten dem politisch-



DAS VERKABELTE INNERE DER MAUER.  
FOTO: DAVID HALSER

wirtschaftlichen Druck stand, auch wenn etwa der Redaktor der einflussreichen «Schweizerischen Bauzeitung» unmissverständlich fragte: «Wer ist besser dran, die Umsiedler im Rheinwald, denen die HKW neue, schöne Heimstätten im gleichen Tale zur Verfügung stellen, oder die wegen Energiemangel in der untern Schweiz arbeitslos werdenden Industriearbeiter, die selber sehen müssen, ob, wo und wie sie anderwärts Herd und Dach und Brot finden? Sind jene Unterländer etwa Schweizer minderen Lebensrechts?» Erst das gerichtliche Nein von Kanton (1944) und die Ablehnung im Bundesrat (1946) zwang die Elektrizitätsgesellschaften, sich nach einem neuen Standort umzusehen. Die Wahl fiel auf das Valle di Lei, was sich als Glücksfall erweisen sollte.

Hansjürg Gredig



DIE KAVERNE IST 143 M LANG, 29 M BREIT  
UND – IM FIRST GEMESSEN – 24 M HOCH.  
FOTO: HANSJÜRG GREDIG



# Wissenschaftscafés mit Science et Cité

## Wissenschaft in der Gesellschaft

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ist wichtig, weil die Wissenschaft eine grosse wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung hat. Die Bevölkerung entscheidet über Forschungskredite und stimmt über ethische Richtlinien für die Forschung ab, wie dies unlängst in der Genforschung oder in der Stammzellforschung geschehen ist. WissenschaftlerInnen und Wissenschaftler sollen daher mit der Bevölkerung das Gespräch suchen. Sie sollen ihre Forschung vorstellen und sich den Fragen und Meinungen der Bevölkerung stellen. Ein Gespräch fördert das gegenseitige Vertrauen und Verständnis. WissenschaftlerInnen haben festgestellt, dass sie auf die Menschen zugehen müssen, um Vertrauen und Unterstützung für ihre Forschung zu erhalten.

## Die Stiftung Science et Cité

Dieser Aufgabe des Dialoges zwischen Wissenschaft und Gesellschaft widmet sich die Stiftung Science et Cité. Sie wurde 1998 von den vier wissenschaftlichen Akademien der Schweiz, dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Economiesuisse sowie der privaten Stiftung Silva Casa gegründet. Die Stiftung Science et Cité strebt eine an der Wissenschaft interessierte Gesellschaft und eine in der Gesellschaft verankerte Wissenschaft an. Aus diesem Grund realisiert sie verschiedene Projekte in der ganzen Schweiz, wie zum Beispiel das Festival Science et Cité.

## Das Wissenschaftscafé

Ein weiteres Projekt ist das Wissenschaftscafé Science et Cité, welches in ähnlicher Form bereits in verschiedenen Städten existiert (Bern, Basel, Freiburg, Neuenburg, Genf, Lausanne, Lugano,

Luzern und seit 2006 auch im Kanton Graubünden: Chur und Sils/Segl). Das Wissenschaftscafé ist eine Veranstaltung, die jeweils einem bestimmten Forschungsthema gewidmet ist.

BürgerInnen und WissenschaftlerInnen treffen sich zur Apérozeit in einem Café, in einem Bistro oder einem anderen öffentlich zugänglichen Raum. Auf Referate und auf ein Podium wird verzichtet, die Experten sind auf derselben Stufe wie das Publikum. Unter der Leitung einer Moderatorin oder eines Moderators entsteht ein Gespräch zwischen dem Publikum und den Experten und Expertinnen: beide stellen Fragen, geben Meinungen ab, nehmen Einschätzungen vor. Die Wahl der Themen wird auf die Befindlichkeit der Bevölkerung, allenfalls auch der Forschenden und auf das aktuelle Geschehen abgestimmt.

Die Wissenschaftscafés sollen zu einer festen Institution im Dialog zwischen Gesellschaft und Wissenschaft sowie im kulturellen Veranstaltungskalender der verschiedenen Städte werden.

In Verbindung mit dem Verein für Bündner Kulturforschung VBK, der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW und dem Bündner Naturmuseum hat die Stiftung Science et Cité 2006 erstmals acht Wissenschaftscafés in Graubünden durchgeführt, sechs davon im Café Merz in Chur und zwei im Pavillon der Chesa Fonio – Büro KUBUS – in Sils/Segl, das vom VBK getragen wird. Themen der Veranstaltungen waren: Mehrsprachigkeit in Graubünden / Forschung in einem Bergkanton. Wo steht der Forschungsplatz Graubünden? / Was passiert, wenn das ewige Eis schmilzt? (in Sils/Segl) / Frauen in der Bündner Geschichte / Wie wichtig ist die natürliche Vielfalt? / «Philosophie für alle und keinen»? Friedrich Nietzsche im Engadin (in Sils/Segl) / Gibt es eine alpine Kultur, von Graubünden bis ins Veltlin? / Klimaerwärmung, nur eine Hypothese der



CHASPER PULT MODERIERT DAS WISSENSCHAFTS-CAFÉ ZUM THEMA «MEHRSPRACHIGKEIT IN GRAUBÜNDEN». WEITER IM BILD DIE EXPERTEN PROF. ISO CAMARTIN, DR. WOLFGANG GIELLA UND MATHIAS PICENONI.  
FOTO: GIAN-ANDRI CASUTT

Wissenschaft? / «Tourismus schafft Wohlstand, Wohlstand vertreibt den Tourismus.»

Das Publikumsinteresse an diesen Veranstaltungen übertraf alle Erwartungen. Sowohl die Wissenschaftscafés in Chur wie jene in Sils/Segl waren sehr gut besucht, und das Publikum beteiligte sich aktiv an den Diskussionen. Von den Besucherinnen und Besuchern wurden die Wissenschaftscafés mit grossem Interesse aufgenommen, das Echo war dementsprechend positiv. Die Veranstaltung wird deshalb 2007 weitergeführt.

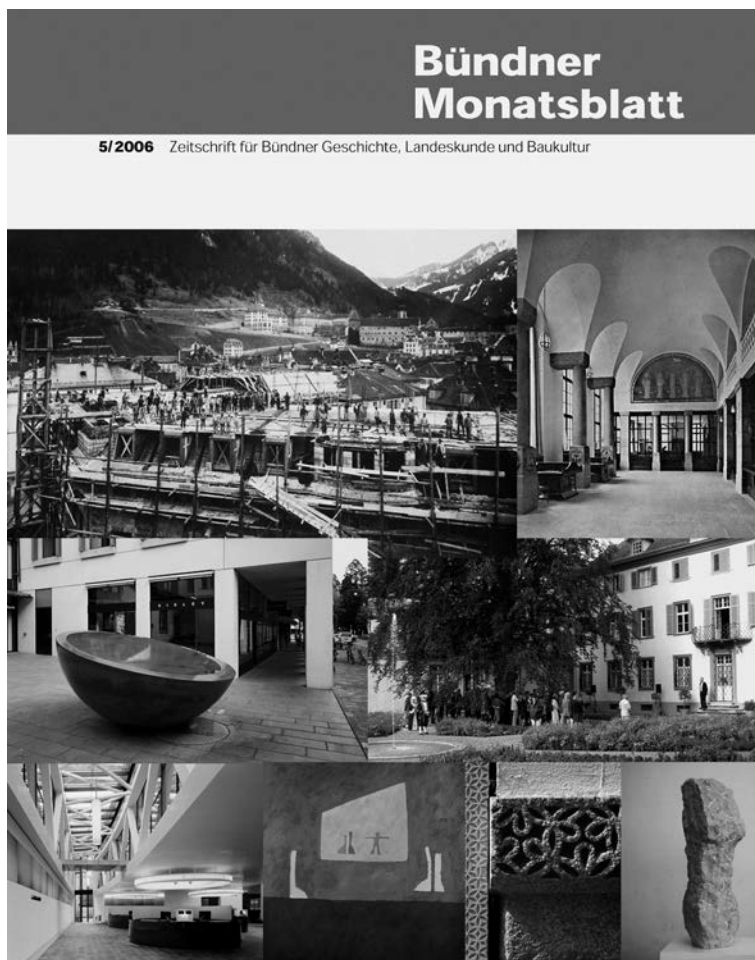
Gian-Andri Casutt / Georg Jäger

Mehr Informationen zu den Wissenschaftscafés unter: [www.science-et-cite.ch](http://www.science-et-cite.ch)  
Stiftung Science et Cité  
Marktgasse 50, 3011 Bern  
Tel. 031 313 19 19, Fax 031 313 19 18

# Bündner Monatsblatt

Im Sommer 2006 wurde der neu gestaltete Fontanapark in Chur eingeweiht. Die GKB lud – ein Höhepunkt in der fast 100-jährigen Architekturgeschichte ihres Hauptsitzes – zur offiziellen Eröffnung des neuen Kundenhauses. Das Bündner Monatsblatt befasst sich in seiner neuesten Ausgabe in sechs Beiträgen mit der wechselvollen Geschichte der Kantonalbank (die sich wie eine Wirtschaftsgeschichte Graubündens liest), mit den archäologischen Zeugen am Postplatz, mit der Architektur des Alten Gebäus und des Neubaus, der Kunst im Haus sowie dem faszinierenden neuen Garten. Entstanden ist ein lebendiges, reich bebildertes Portrait, das die für Graubünden zentrale Institution in ihren vielen Facetten aufzeigt.

Hansjürg Gredig



# Bündner im Russischen Reich

Roman Bühler 1951 – 2006

**Ausstellung  
in der Stadtgalerie Chur**

Am 6. Oktober 2006 eröffnete der Verein für Bündner Kulturforschung in der Stadtgalerie Chur die Ausstellung «Bündner im Russischen Reich». Nur zwei Tage später ist der Autor der Ausstellung, Dr. Roman Bühler, verstorben. Roman Bühler war durch ein schweres Leiden lange Jahre in seiner Arbeit und seiner Lebensgestaltung stark eingeschränkt, so dass er an keiner der Eröffnungen seiner Ausstellung während der vergangenen drei Jahre teilnehmen konnte. Roman Bühler stammte aus Domat/Ems, besuchte in Chur die Kantonschule und studierte anschliessend in Zürich Geschichte mit Schwerpunkt Osteuropa und Slawistik. Er sprach sehr gut Russisch und Polnisch, was ihn befähigte, in den achtziger Jahren unter schwierigen Bedingungen in osteuropäischen Archive umfangreiche Studien zur Auswanderung von Bündner/innen durchzuführen, die in seiner umfassenden Dissertation ihren Niederschlag fanden. Ro-

man Bühlers Werk ist ein Handbuch der Auswanderung nach Osten. Inhaltlich und methodisch eine vorbildliche Publikation, die der Verein für Bündner Kulturforschung 2003 in zweiter Auflage herausgegeben hat. Mit Roman Bühler ist ein hoch begabter Historiker von uns gegangen, dem es leider versagt blieb, seinem Talent entsprechend zu arbeiten und seine Projekte fortzuführen. Roman Bühlers Ausstellung «Bündner im Russischen Reich» war die letzte Arbeit, die er vollenden konnte. Nachfolgend veröffentlichen wir die einleitenden Worte zur Bündner Auswanderung von Peter Michael-Caflisch, Arezen, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung in Chur.

Georg Jäger

Geschätzte Damen und Herren, es ist beinahe sprichwörtlich, dass man in den Bündner Bergtälern seit Jahrhunderten nur dank der Auswanderung überleben konnte.

Der Solddienst für fremde Herren gehörte ein halbes Jahrtausend zum Bündner Alltag. Die Bundesverfassung von 1848 verbot die fremden Dienste, der letzte Soldvertrag Graubündens mit dem Königreich beider Sizilien lief aber erst 1859 aus. Von den Tausenden, die mit

INTÉRIEUR DES CAFÉ-RESTAURANT  
DOMINIQUE, NEVSKIJ PROSPEKT 24,  
ST. PETERSBURG, UM 1910.



der Waffe in der Hand auf fremden Schlachtfeldern fielen oder, was viel häufiger der Fall war, von einer Seuche im Heerlager dahingerafft wurden, sind nur wenige namentlich bekannt. Unter anderen die 28 Männer aus meiner engeren Heimat, dem Safiental, die zwischen 1828 und 1859 die Reihen im dritten Schweizerregiment in Neapolitanischen Diensten schlossen.

Die Mesolcina und das Calancatal sind bekannt für die Auswanderung von Flachmalern und Gipsern, von Glasern, Harzsammlern und Kaminfeuern, vor allem aber für die «Magistri Grigioni». Diese Baumeister und Stuckatoren haben seit dem 17. Jahrhundert als «Wegbereiter des Barock» – so der Titel einer diesbezüglichen Studie – zwischen Rhein und Donau, vor allem in Süddeutschland, unvergängliche Bauwerke geschaffen. Erinnert sei an den fränkischen Bischofssitz Eichstätt, wo die Albertalli, Angelini, Barbieri, Camessina, de Gabrieli und andere Kirchen, Pfarrhäuser und Klöster, aber auch Amtsgebäude und Bürgerhäuser gebaut haben, die das Städtchen zu einem barocken Gesamtkunstwerk machen.

Seit dem dreissigjährigen Krieg zogen Frühjahr um Frühjahr die «Schwabenkinder» aus den traditionell katholischen Gebieten, der Cadi, dem Lugnez und Valsertal, dem Oberhalbstein, Samnaun und Münstertal nach Schwaben. Doch nicht nur Kuhhirten und Gänsemägde waren auf den grossen Bauernhöfen gefragt, sondern auch Frauen und Männer als Dienstboten, Knechte und Melker. Diese blieben oft jahrelang oder für immer in Schwaben.

Eine lange Wandertradition hatten auch die Puschlaver, die mit dem Tornister auf dem Rücken in den oberitalienischen Städten als Schuhmacher unterwegs waren. Lugnezer betätigten sich in Mailand als «lattè» (Milchmänner). Engadiner «Schmäzler», Käse- und Schmalzhändler, trugen während Jahrhunderten ihre

Produkte über den Ofenpass ins Südtirol und wurden oft auch dort sesshaft.

Was meines Wissens in den Büchern immer noch fehlt, ist eine Geschichte der Bündner Mägde, Haushalthilfen, Köchinnen und Kammerzofen in der Lombardei. Wirft man einen Blick in die Protokolle des Kleinen Rates für das 19. Jahrhundert, so möchte man glauben, dass in jedem besseren Haushalt in Bergamo, Milano oder Brescia ein Dienstmädchen aus Graubünden tätig war. Es sind traurige Geschichten, Geschichten von Frauen, die ein uneheliches Kind zur Welt bringen, das von der Heimatgemeinde nicht anerkannt wird, Geschichten von Todesfällen, wo eine ärmliche Hinterlassenschaft aufgenommen wird, Geschichten von Nachforschungen nach Frauen, die über die Berge gezogen sind und von denen man nichts mehr gehört hat.

Um 1830 setzte die Auswanderung nach Übersee ein, namentlich nach Nordamerika. Diese erfasste gleichermassen Frauen und Männer und in ihrem Soge Kinder, Säuglinge und Greise, ganze Familien und Sippen. Tausende haben bis um 1930 die entbehrungsreiche Fahrt über die Weltmeere und einen neuen Anfang in fremder Umgebung gewagt. Allein aus dem kleinen Schamsertal sind in 80 Jahren 850 Personen nach Australien und Amerika gezogen!

Sechs von zehn Bündnern im Russischen Reich betätigten sich aber nach Roman Bühlers Recherchen als Conditoren und Cafétiers – die Dunkelziffer wird um einiges höher sein. Darum sollen die Zuckerbäcker im Zentrum meiner kurzen Betrachtung stehen.

Den ersten Zuckerbäcker im weiteren Sinn hat Martin Bundi in einem venezianischen Dokument aus dem Jahre 1458 nachgewiesen, den «pestrinarius» oder Bäcker Antonius, Sohn des Jacobus von St. Moritz. Zwischen 1800 und 1850 er-

reichte die Auswanderung von Bündner Zuckerbäckern ihren Höhepunkt, mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges kam sie zum Erliegen. 1855 ist in Leipzig ein witziges und geistreiches Buch erschienen mit dem Titel «Gastrosophie oder die Lehre von den Freuden der Tafel.» Unter anderem liest man da Folgendes: Die vorzüglichsten Zuckerbäcker auf der ganzen Erde, die man auch in allen grossen Städten inner- und ausserhalb Europas findet, kommen aus Graubünden. Dort haben die Leute, die wir von Mexiko bis Petersburg in grauen Jacken und weissen Schürzen sehen, grosse Steinpaläste. Geschrieben hat dies Eugen, Baron von Vaerst, Offizier, Zeitungsmann, Theaterdirektor, Abenteurer, Gourmet – ein zweiter Freiherr von Münchhausen? Mitnichten – von Vaerst hat nicht übertrieben!

Heute morgen befanden sich in meiner Kartei mit Bündner Zuckerbäckern die Fichen von exakt 7228 Auswanderern, die sich im Zuckerbäckergewerbe betätigt haben. Und die Quellen sind noch lange nicht trocken! Von diesen 7228 Zuckerbäckern sind etwas über elf Prozent weiblichen Geschlechts. Frauen kommen entweder als aus Graubünden stammende Ehefrau vor oder dann als Dienstmädchen, als Köchin oder Buffetdame. Wenige werden ausdrücklich als Conditoren oder Kaffeesiederin bezeichnet.

1850 waren 58% der Bündner Bevölkerung reformiert und 42% katholisch. Unter den Zuckerbäckern hingegen findet man 88% Protestanten und 12% Katholiken, ein Phänomen, das einer Erklärung wartet. Die Herkunft der Zuckerbäcker hängt zum Teil mit der konfessionellen Landkarte Graubündens zusammen. So ist bis anhin noch kein einziger Zuckerbäcker aus der Mesolcina und dem Calancatal bekannt geworden. Auch die Cadi, das Lugnez und Valsertal haben nur wenige Zuckerbäcker hervorgebracht. Umgekehrt sind aus den katholi-

schen Dörfern des Oberhalbsteins und des unteren Albulatals auffallend viele Zuckerbäcker bekannt.

Bezogen auf die heutige politische Landschaft wanderten die 7228 Zuckerbäcker in 49 verschiedene Staaten Europas, Amerikas und Nordafrikas aus. Einige wenige machten die Fahrt um das Kap der Guten Hoffnung. In der Rangfolge der Länder innerhalb heute geltender Grenzen war Italien das beliebteste Ziel. Ein knappes Drittel aller Auswanderer ist dort dokumentiert. Etwas weniger liessen sich in Frankreich nieder. Es folgen Deutschland, Polen, Russland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Belgien, Spanien und Slowenien. An der Spitze der 891 Städte, die sich unsere Zuckerbäcker als Arbeitsort erkoren, stehen Florenz und Triest mit jeweils über 300 Zuckerbäckern. Es folgen die europäischen Grosstädte Warschau, Berlin, Paris, St. Petersburg und Rom. Aber auch an weniger «kosmopolitischen» Orten waren erstaunlich viele Bündner im süssten Gewerbe tätig, so im kroatischen Fiume / Rijeka 45, im litauischen Wilna / Vilnius 31, in Mantua gar 83.

Churer «caffettieri», «confettieri» und «birrai» (Bierbrauer) traf man einst in Florenz, Perugia, Reggio Emilia, Rom und Triest. Churer waren einst als Pastetenbäcker, Kaffeesieder und Likörfabrikanten in Barcelona, aber auch in Helsinki tätig, in Warschau und Königsberg, in Riga, St. Petersburg und Budapest.

Die Churer Brüder und Cafétiers Johann und Heinrich Sprecher betrieben in Hamburg den «Alsterpavillon» am Neuen Jungfernstieg und eine Likörfabrik an der Königsstrasse. Die «Maison Richard Tuffli» in Iași, die bekannteste Confitiserie in der moldauischen Stadt, gehörte dem Churer Richard Tuffli, Hoflieferant des rumänischen Königshauses. Ein Vertreter des alten Churer Geschlechts der Fiffel führte in Genf das «Café de la Tour d’Eif-



TANZTRUPPE MICHAILENKO,  
NOVGOROD, UM 1895.  
AUS: ROMAN BÜHLER, BÜNDNER  
IM RUSSISCHEN REICH, DISENTIS 2003<sup>2</sup>.

fel» und später das «Café des Grisons.» Vertreter der Jecklin von Chur, um eine bekannte Familie zu nennen, betätigten sich als Zuckerbäcker im französischen Aubagne und in La Rochelle, in Detmold, Hamburg, Kassel und Leipzig und in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen.

Auch in Nordamerika findet man Churer Zuckerbäcker, beispielsweise Paulus Camenisch. Seine Lehr- und Wanderjahre als Conditor liegen – noch – im Dunkeln. Aktenkundig wird er im Herbst 1845. Da besteigt er in Le Havre einen Dreimaster, der ihn nach New Orleans bringt. In dieser Stadt an der Mündung des Mississippi waren damals mehrere Bündner Zuckerbäcker tätig. Bei einem von ihnen wird Camenisch untergekommen sein. 1850 ist er als «Cook» (Koch) in Louisville (Kentucky) bezeugt, 1860 als «Saloonkeeper» (Schankwirt) unter Hunderten von Chinesen in einem Goldgräbercamp im Norden Kaliforniens. Dort verliert sich seine Spur!

Nach ihrer Rückkehr aus der Fremde haben sich einige Zuckerbäcker hier in Chur niedergelassen, vielleicht, weil ihnen ihr Heimatdorf nach der langen Abwesenheit zu abgelegen, zu hinterwäldlerisch vorgekommen ist. So kauften am 14. Juli 1805 Johann und Risch Caviezel von Oberzunftmeister Bernhard Mathis Haus, Bestallung und Baumgarten vor dem Untertor. Die als Zuckerbäcker in Riga zu Vermögen gekommenen Brüder aus Zillis-Reischen liessen die Liegenschaft grosszügig umbauen und nannten ihren Urlaubssitz «Zur Stadt Riga.» Das Haus «Zum Brunnengarten» an der Plesur ist 1848 für Esaias Caflisch errichtet worden, einen erfolgreichen Zuckerbäcker von Trin und Besitzer von Konditoreien und Brauereien in Rom und Neapel. Einer seiner Enkel liess 1915 in einer Parkanlage am Postplatz die prachtvolle «Villa Caflisch» bauen, die später leider einem gesichtslosen Kaufhaus Platz machen musste. Ebenfalls der Spitzhacke

zum Opfer gefallen ist die «Villa Kiew» an der Ecke Bahnhofstrasse / Quaderstrasse, die sich Martin Stiffler 1878 als Alterssitz hatte bauen lassen. In Celerina geboren, war er als Conditorei- und Chocolatier in Berlin, Königsberg, Bordeaux und Warschau tätig und zuletzt Besitzer von zwei Konditoreien in der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Mit 46 Jahren kehrte er zurück und verbrachte fortan privatisierend die Sommer im Oberengadin und die Winter in der «Villa Kiew.»

Und nun – zum Abschluss – eine biographische Skizze. Es ist eine Geschichte, zu der es hier in der Ausstellung ein wunderschönes Bild gibt. Es ist aber auch eine Geschichte, die weniger glücklich hier in Chur endet – und nicht zuletzt geht es um einen Namensvetter von mir. Tumasch Michael, anno 1811 in Wergenstein am Schamserberg geboren, darf unter die Zuckerbäcker gereiht werden, die es zu etwas gebracht haben. Er ist mit 15 Jahren ausgewandert, wohlversehen mit einem Empfehlungsschreiben von Landammann und Obrigkeit. Es wird erzählt, er sei Abschied nehmend von Haus zu Haus gegangen und habe sich von seinem Onkel Cristiän mit den Worten verabschiedet: Lebet wohl, Onkel, ich gehe in die Fremde und bevor ich nicht ein Herr geworden bin, kehre ich nicht mehr zurück. Worauf er die tröstliche Antwort bekommen habe: Moschapeia, so geh in Gottes Namen, in dem Fall werden wir uns nie mehr sehen.

Zurückgekehrt ist der Bergbauernbub tatsächlich nie mehr. In Begleitung eines ortskundigen Zuckerbäckers reiste er zu Fuss nach Russland. Die Lehrzeit absolvierte Tumasch Michael beim Heinzenberger Zuckerbäcker Thomas Lareida in St. Petersburg. Lareida war einer der angesehensten Zuckerbäcker der Stadt, ein erfolgreicher Geschäftsmann und Besitzer von drei Konditoreien. Als Thomas

Lareida nach Graubünden zurückkehrte, war ihm der Heinzenberg zu stotzig. So kaufte er in der Ebene bei der Mündung der Landquart in den Rhein Güter und baute dort den «Russischen Hof», einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb mit Obst- und Weingärten, Mühle und Säge, den heutigen Plantahof.

Nach der Lehre bei Lareida und einigen Zwischenstationen etablierte sich Tumasch Michael als Conditorei-Confiseur in Nižnij Novgorod an der Wolga, wo er neben der Conditorei auch ein Kaffeehaus betrieb. Sogar Zar Alexander II. besuchte mit einem prunkvollen Gefolge Michaels Kaffeehaus, wechselte mit dem Patron einige Worte und soll Pralinen und Hustenzuckerli gekauft haben.

Michaels Sohn Alexander Thomas gründete und leitete die Tanztruppe «Michailenko», die mit ihren Kosakentänzen das Publikum in Deutschland, Frankreich, Österreich und Holland zu Begeisterungstürmen hinriss. Die Wirren der Russischen Revolution trafen auch ihn. Durch die Gleichgültigkeit seiner Heimatgemeinde, die ihm jahrelang keine Schriften ausstellte, wurde er um Hab und Gut gebracht und konnte erst 1931 völlig mittellos in die Heimat seiner Väter zurückkehren. Hier in Chur fand er ein kümmerliches Auskommen mit dem Ertrag eines kleinen Tabakladens, wo Bähnlere und Kantischüler Stumpen und Zigaretten stückweise kauften. Der Laden war einige Schritte von hier in der Reichsgasse – und damit hat sich der Kreis geschlossen.

Peter Michael-Cafilisch



# Kultureller Wandel in Graubünden

Strukturen, Praxen, Erfahrungen



13 000 ZUSCHAUER  
BESUCHTEN AM  
21./22. JULI 2006 DIE  
ROCKKONZERTE  
AM OPENAIR LUMNEZIA.  
BILD: VEREIN OPEN AIR  
LUMNEZIA

Das Forschungsprojekt des ikg analysiert den Wandel des kulturellen Lebens in Graubünden im Verlauf der letzten 30 Jahre. Dabei werden sowohl die lokalen Bedingungen als auch die regionalen, nationalen und globalen Einflüsse, sowohl die sozio-ökonomischen Strukturen wie die Alltagserfahrungen der Menschen berücksichtigt.

Zentraler Gegenstand der Untersuchung ist die im öffentlichen Raum situierte, «veranstaltete» Kultur – also jene Kulturformen, die in einem gesellschaftlichen Raum jenseits des Privaten und Familiären stattfinden. Sie zeichnen sich durch ihre Sichtbarkeit gegen aussen hin aus. Sie bieten den Menschen soziale Treffpunkte an, in denen bestimmte kulturelle Aktivitäten innerhalb festgesetzter Rahmenbedingungen ausgeübt werden können. In der Regel weisen sie einen relativ hohen Grad der Organisiertheit auf. Die gegenwärtige Vielfalt der verschiedenen kulturellen Veranstaltungen und Trägerschaften ist beachtlich und kaum mehr überblickbar. Hier setzt die

Forschungsarbeit an. Akteure, Formen und Inhalte der öffentlichen Kulturorganisation werden erfasst, geordnet, auf ihre historische Entwicklung hin untersucht und in grössere gesellschaftliche und ökonomische Kontexte gestellt. Beispiele für solche Veranstaltungen sind Theateraufführungen, Ausstellungen oder Events, Beispiele für Trägerschaften sind Vereine, Kulturorganisationen oder einzelne Kulturaktivisten.

Die Forschung wird in 31 Bündner Gemeinden durchgeführt, die aufgrund der Gemeindetypologisierung der ETH Zürich (erstellt am Institut für Agrarwirtschaft unter der Leitung von Prof. Peter Rieder) ausgewählt wurden. Dadurch ist sichergestellt, dass im Gemeindesample nebst den Sprachregionen auch alle sozioökonomischen Typen – von der ökonomisch starken Tourismusgemeinde bis zur wirtschaftlich schwachen Agrarge-meinde – vertreten sind. In den folgenden Gemeinden finden Datenerhebungen statt:



DER CHOR DER THEATERGRUPPE JENINS BEIM EINSINGEN FÜR DIE AUFFÜHRUNG DES GOTTHELF-STÜCKS «DIE SCHWARZE SPINNE».  
FOTO: ALFRED BERGER

Grono	Alvaneu	Suraua
Castasegna	Safien	Domat/Ems
Brusio	Vals	Trimmis
Müstair	Splügen	Churwalden
Sils im Engadin	Thusis	Arosa
Pontresina	Rothenbrunnen	Peist
Ardez	Disentis/Mustér	Grüsch
Tschlin	Sumvitg	Fideris
Scuol	Vuorz/Waltensburg	Fanas
Davos	Vrin	Maienfeld
Savognin		

Das methodische Vorgehen basiert auf zwei sich ergänzenden Forschungsansätzen:

In einem quantitativen Forschungsteil geht es um die Frage, wie sich die lokale Kulturorganisation entwickelt hat. In den Samplegemeinden sowie in weiteren repräsentativ ausgewählten Orten (etwa 40 an der Zahl) werden aktuelle wie historische Daten zu den Kulturproduktionen (Veranstaltungen) und den Kulturproduzenten (Organisationen, Vereine) erhoben und untereinander verglichen.

In einem zweiten, qualitativen Forschungsteil stehen die konkreten kulturellen Aktivitäten, Praxen und Deutungen der Menschen im Vordergrund. Das Forschungsteam befragt in den 31 genannten Gemeinden ausgewählte Gewährsleute in Interviews zu ihrer Sicht der Dinge, um diese dann in den Gesamtkontext des kulturellen Wandels zu stellen.

Die Untersuchung strebt eine möglichst ganzheitliche Betrachtung an, die nebst den einzelnen Formen der Kulturorganisation und der Teilnahme der Bevölkerung am lokalen Kulturgesehen auch

die darüber hinaus reichenden Aktivitäten und gesellschaftlichen Kontexte angemessen berücksichtigt. Ausgehend von der Parallelität von «globalisiertem Leben» und lokal orientierten Werten fragt sie nach den Hintergründen dieser «Gleichzeitigkeit des Ungleichen»: Welche Funktion nimmt die lokale Kultur im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ein? Und: Wie beeinflusst der Struktur- und Wertewandel in unserer modernen Dienstleistungsgesellschaft das kulturelle Leben in einzelnen Bündner Gemeinden?

Marius Risi

Projektkoordination: Dr. Georg Jäger  
 Projektleitung: Dr. Marius Risi  
 Wissenschaftliche Mitarbeit: Rudolf Albonico,  
 Dr. Mirella Carbone, Joachim Jung,  
 Dr. Maria Crespo de la Serna,  
 Flurina Graf Santos da Boa Morte  
 Laufzeit: September 2006 bis August 2008  
 Forschungsbeiträge: Graubündner Kantonalbank,  
 Kanton Graubünden  
 Kooperationspartner: Lia Rumantscha,  
 Pro Grigioni Italiano, Walservereinigung  
 Graubünden

# Regionale Romantik

## Architektur 1900–1925

*Dieses Jahr konnte mit dem Projekt zur Geschichte der Architektur in Graubünden von 1900 bis 1925 begonnen werden. Als eine der kunstgeschichtlich reichen Epochen des Kantons ist diese Zeit in ihren Highlights schon verschiedentlich beleuchtet worden. Nun geht es darum, prägnante Werke im architektur- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang vorzustellen und zu befragen.*

Den wirtschaftlichen Hintergrund für die Prosperität im ersten Teil des gewählten Zeitraums bildete der touristische Aufschwung, der mit dem Ersten Weltkrieg jäh zusammenbrach. Geistesgeschichtlich war der Paradigmenwechsel massgebend, der unter dem Einfluss des 1905 gegründeten Heimatschutzes anstelle internationaler Orientierung eine regionale Neubesinnung forderte. Hier werden nun Einflüsse fassbar, die von den Wortführern der Bewegung selbst angesprochen werden und die sich von den Studienorten der massgebenden Architekten ableiten lassen. Die bündnerischen und schweizerischen Heimatschutzleute wiesen immer wieder auf den Deutschen Heimatschutz und auf die englische Reformbewegung des «Arts and Crafts» hin. Eine zentrale Frage wird sein, inwieweit die Bündner Vertreter bloss die ästhetischen Positionen ei-



NICOLAUS HARTMANN:  
BEAMTENHAUS DER BERNINABAHN,  
BERNINA HOSPIZ, 1912.

nes John Ruskin und William Morris übernahmen, ohne die entscheidenden gesellschaftspolitischen Implikationen mitzuberücksichtigen. Im Unterschied zur Nationalen Romantik nördlicher Länder wie Finnland, wo die Architektur im Dienste staatlicher Unabhängigkeitsbestrebungen stand, ging es in Graubünden um die regionale Identität. Geriet diese in einen Konflikt mit der nationalen oder bildete sie umgekehrt gar die Grundlage des als schweizerisch Empfundenen?

Nicolaus Hartmann d. J. in St. Moritz sowie Otto Schäfer und Martin Risch in



SCHÄFER & RISCH:  
GRAUBÜNDNER KANTONALBANK,  
CHUR, 1909–1911. SCHREIBPULT  
IM TRESORRAUM.

Chur waren in Graubünden die massgebenden Vertreter einer Architektur, die sich als früher Regionalismus umschreiben lässt. Nicolaus Hartmann (1880–1956) war Schüler von Theodor Fischer an der Technischen Hochschule in Stuttgart, Martin Risch (1880–1961) Schüler von Friedrich von Thiersch und Gabriel von Seidl an der Technischen Hochschule in München. Theodor Fischer trat als Verfechter einer malerischen, am organisch Gewachsenen orientierten Architektur auf, Thiersch und Seidl knüpften an die Architekturtradition Süddeutschlands an und drangen zu eigentlichen Heimatstilbauten vor. Nach ihrer Rückkehr nach Graubünden konnten Hartmann und Risch das Modell einer malerischen und heimatlichen Architektur in vermutlich weit grösserem Umfang als die meisten ihrer einstigen Kommilitonen umsetzen. Das Interesse am Malerischen und an der Region – hier am Kanton – führte zu einer Bautätigkeit, die sich als weiträumige Laborsituation begreifen lässt. An ihr beteiligten sich weitere Architekten, Kunsthandwerker und bildende Künstler. Das Bestreben, die Architektur als Mutter der Künste zu installieren und Gestalter von Nachbardisziplinen in den Prozess einzubeziehen, ist ein typisches Merkmal jener auf Reform bedachten Zeit. Es fällt auf, wie stark sich in der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts ästhe-

tische und gesellschaftspolitische Ebenen ganz allgemein durchmischten. In dem seiner Vergangenheit als eigener Freistaat nachtrauernden Graubünden heizte die Historisierung im Umfeld der Churer Calvenfeier von 1899 einen Patriotismus an, neben dem die künstlerischen Anliegen in der Wahrnehmung des Publikums unterzugehen drohten. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt will den Versuch unternehmen, gestalterische und historische Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts in Graubünden möglichst vorurteilslos herauszuarbeiten. Hauptsächliches methodisches Instrument ist dabei neben dem Literatur- und Quellenstudium die Werkanalyse, die an besonders aussagekräftigen Beispielen vorgenommen werden soll. Grundlage für die Auswahl bilden Publikationen verschiedener Autoren aus den letzten Jahren und eigene Vorarbeiten. Zu nennen sind insbesondere die Beiträge zu Chur und Davos im Inventar der neueren Schweizer Architektur INSA, der erweiterte Architekturführer zu den Bündner Südtälern «Construir – Bauen – Costruire», Arbeiten über einzelne Bauaufgaben, das im Auftrag der Denkmalpflege Graubünden und des Bündner Heimatschutzes entstandene «Bündner Bautenverzeichnis 1800–1970» und der 2005 von der Ge-



ENE TALLONE UND  
SILVIO SOLDATI:  
KAPELLE S. DOMENICO,  
ROVEREDO/MONTE  
LAURA, 1920–1922.

ERNST WAGNER UND  
FRITZ MARON:  
HAUS AUF DER MELCHERNEN,  
AROSA, 1924/25.  
FOTOS: LEZA DOSCH



sellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegebene zweite Band des Kunstführers durch die Schweiz.

Zu den primären und bestenfalls produktiven Reibungsflächen einer jeden Architektur gehört die Gratwanderung zwischen funktionalen und ästhetisch-ideologischen Ansprüchen. Im frühen Regionalismus stossen romantische Gestaltungskonzepte auf konkrete Erfordernisse einer spezialisierten bürgerlichen Gesellschaft. Mit den Typologien und Materialien der vorindustriellen Architektur waren die Bauaufgaben des Eisenbahnverkehrs, des Kurbetriebs, des Tourismus und der Elektrizitätswirtschaft nicht mehr zu bewältigen. Was waren die Strategien, um solche Widersprüche zu kaschieren oder gar zu lösen?

Im Mittelpunkt der Untersuchung soll der Regionalismus stehen, der die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts in Graubünden dominierte. Fassbar wird die malerische und heimatliche Richtung jedoch erst dann sein, wenn man im Sinne der Dialektik auch andere Strömungen und Gegenbewegungen einbezieht. In jener Zeit waren das zur Hauptsache die international ausgerichteten Stränge des Jugendstils und des Art déco einerseits sowie der Sachlichkeit und des Neuklassizismus andererseits. In Graubünden lassen sich regionale und internationale

Tendenzen durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch und bis in die heutige Zeit hinein verfolgen. Nicht selten erscheinen sie an einem einzigen Bauwerk vereint. Hier zeigt sich einmal mehr, dass die Praxis weitaus reicher als die Theorie ist – zwangsläufig, nur schon angesichts der Fülle des Gebauten. Während die Zeitschrift «Heimatschutz» alles Rationale und geometrisch Einfache in polemischer Gegenüberstellung zu dem als einheimisch empfundenen Malerischen als kläglich und trostlos geisselte, öffnete sich die Baupraxis durchaus auch abstrakteren Auffassungen der internationalen Entwicklung.

Der Stellenwert der bündnerischen Entwicklung wird sich im allgemeinen Vergleich des Gedachten und des Gebauten erweisen. Die Breite, in der die Postulate des Heimatschutzes im Kanton aufgenommen und verbreitet wurden, dürfte für die Schweiz einzigartig sein. Der regional orientierte Heimatstil wurde im ländlichen Graubünden geradezu populär. Die stilprägenden Architekten waren an ästhetischen Neuerungen stets mehr interessiert als das breite Publikum. Den Gestaltern bot der Heimatstil den willkommenen Konsens, in den sie in vorsichtiger Dosierung Formen des städtischen Jugendstils einfliessen lassen konnten.

Eine frühe Parallele findet sich im Neuenburger Jura um den Direktor der Ecole d'art von La Chaux-de-Fonds, Charles L'Eplattenier, der das Vernakuläre erforschte und den Geist der Wälder und Berge beschwor. Sein Schüler, der später berühmte Städtebauer Le Corbusier, errichtete zusammen mit dem Architekten René Chapallaz Wohnhäuser im regionalistischen Stil. 1914 wandte sich Le Corbusier von seiner frühen Schaffensperiode mit der Bemerkung ab, die Heimat der modernen Architektur sei so wenig wie die Maschine an einen Ort gebunden. Die Geschichte der jurassischen Bewegung, die sich im «Style sapin» verdichtete, ist neuerdings in einem anspruchsvoll gestalteten Ausstellungskatalog aufgearbeitet worden.

Vergleiche werden auch mit anderen Regionen zu ziehen sein. Eine gute Ausgangslage bieten dazu das 2005 erschienene, zweibändige Werk von Elisabeth Crettaz-Stürzel über den Schweizer Heimatstil und einige vorausgegangene Publikationen verschiedener Autoren. Von Interesse wird aber auch der Blick auf ähnliche Situationen und Phänomene im übernationalen, vor allem wohl im süddeutschen Raum sein. Eine Präsentation und ein Herausarbeiten der Bedeutung des frühen Regionalismus in Graubünden sollte zu einer vermehrten Beachtung dieser Beiträge durch die Öffentlichkeit beitragen. Im Sinne eines Heimatschutzes als breit gefasstes Erhaltungsanliegen und der Denkmalpflege ist damit auch ein sorgsamer Umgang mit dem noch erhaltenen Baubestand gemeint. Unter diesem Aspekt kommt dem Forschungsprojekt Dringlichkeit zu. Angesichts der fortschreitenden Abbrüche der letzten Zeit bleiben in vielen Fällen nur noch Dokumentationen übrig. Ein auch nur annähernd gleichwertiger Ersatz für verlorene Originale können diese jedoch niemals sein. Ein Interesse der Öffentlichkeit am Thema dürfte durchaus vorhanden sein, bediente sich die Archi-

tektur des frühen 20. Jahrhunderts doch erstmals in der Geschichte in einem umfassenden Sinn des traditionellen bündnerischen Formenvorrats. Neue Aktualität kommt dem Regionalen heute als Gegenentwurf oder zumindest als Korrektiv zur Globalisierung zu.

Leza Dosch

Projektbearbeitung: Dr. Leza Dosch  
Laufzeit: 2006–2008

## Die Wasserkraft im Spiegel der Geschichte

*Als Ergänzung zum vierbändigen «Handbuch der Bündner Geschichte» erschien vergangenes Jahr unter der wissenschaftlichen Projektleitung des ikg das umfassende Standardwerk «Unter Strom – Wasserkraftwerke und Elektrifizierung in Graubünden 1879–2000», verfasst von Hansjürg Gredig und Walter Willi.*

Im Frühsommer letzten Jahres konnte nach langjähriger Forschungsarbeit das rund 500 Seiten starke Geschichtswerk «Unter Strom – Wasserkraftwerke und Elektrifizierung in Graubünden 1879–2000» (Buch, Broschur plus DVD) im Verlag Bündner Monatsblatt publiziert werden. Zeitgleich veranstaltete das Rätische Museum in Chur auf der Grundlage des Buches und in Zusammenarbeit mit den Autoren eine Ausstellung zum Thema und vermittelte anhand zahlreicher Exponate und Installationen plastisch den Weg Graubündens zu einem der wichtigsten Stromproduzenten der Schweiz. Von Mai bis September konnte

man im Gang des Museums einen mit verlegten Schienen bestückten, nachgebildeten Kraftwerkstollen während der Ausbruchsarbeit bestaunen. Eine historische Turbine samt Generator, alte Kochherde, Radios und Werbeplakate bildeten zusammen mit Texten, Dokumenten, Fotos und Filmen die Gelegenheit, sich in einen Alltag zurückzusetzen, der von einer ersten Elektrifizierungsrevolution geprägt war. Gelegenheit zu körperlicher Aktivität bot das Modell eines Pumpspeicherwerks.

Wie die Museumsausstellung verfolgt auch das Buch-Konzept den Vorsatz, über den Kreis eines Fachpublikums hinauszuwirken. Nebst der angenehm lesbaren Darstellung der profunden Forschungsergebnisse legte man grossen Wert auf das Layout, wobei dieses geordnet und übersichtlich daherkommt und den Leser/die Leserin mit vielen – zum Teil halbseitigen – historischen Fotografien, statistischen Tabellen und weiteren Bildquellen durch das Werk führt. Grafische Grosszügigkeit und eine süffig zu lesende Schreibweise sollen «Unter Strom» auch einer breiten, nicht fachkundigen Leserschaft zugänglich machen.

BLICK IN DAS INNERE DER ZENTRALE KÜBLIS.  
FOTO: HANSJÜRIG GREDIG, 2006



Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die erste Gesamtdarstellung der Bündner Kraftwerksgeschichte überhaupt. Dabei stellte sich besonders die Strukturierung der vielschichtigen Gesichtspunkte und Handlungsebenen als eine besondere Herausforderung für die beiden Autoren Hansjürg Gredig und Walter Willi dar.

Neben der ersten, zögerlichen Errichtung von Kraftwerkbauten und ihrer primären Aufgabe als Stromlieferant für die Grosstädte und bündnerischen Nobelkurorte Ende des 19. Jahrhunderts zeichnet Gredig in der ersten Buchhälfte die Lebens- und Arbeitsbedingungen der vorrangig italienischen Werkstätigen nach. Weitere Themen sind die Auswirkungen der Elektrifizierung auf die einheimische Bevölkerung oder die topografischen Konzessionen im Zuge der Staumauerbauten. Um noch strukturierender auf das Buchgefüge einzuwirken, unterteilen Gredig und Willi ihre Aufgabenbereiche. Während sich Gredig in erster Linie als Historiker den sozialen Veränderungen, dem zeitgenössischen Elektrifizierungsdiskurs und entwicklungsgeschichtlichen Prozessen annähert, lässt Willi im zweiten Teil des Buches sein Wissen als promovierter Bauingenieur mit einfließen und komplettiert mithin den technischen Aspekt fachmännisch. So wird vorwiegend aus technischer Perspektive der Bau der ersten grösseren Kraftwerkanlagen wie Campocologno im Puschlav anfangs des 20. Jahrhunderts sowie der grosse Ausbau der Werke von circa 1950 bis 1995 untersucht. In das Prinzip der Wasserkraftmaschine und den Fortschritt der Turbinentechnik wird nicht zuletzt mittels Konstruktionszeichnungen und Abbildungen anschaulich eingeführt.

In der dem Buch beiliegenden Broschur erörtern die Autoren Fadri Ramming, Peter Rieder, Fadri Caviezel, Silvia Banfi, Aurelio Fetz und Martin Gredig die politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen

Aspekte der Wasserkraftnutzung in Graubünden auf Kommunal-, Kantons-, und Bundesebene. Eine beiliegende DVD gibt mit historischen Filmdokumenten zudem einen hautnahen Einblick in die Arbeits- und Lebensverhältnisse während der Bauzeit an den Staumauern von Marmorera und Zervreila in den 1950er Jahre. Gleichfalls auf der DVD findet sich der Text von Emmi Caviezel, welche die umfassende Dokumentation «Das Ende der dunklen Nächte» über die frühen Kraftwerke Graubündens bis zum Zweiten Weltkrieg verfasst hat.

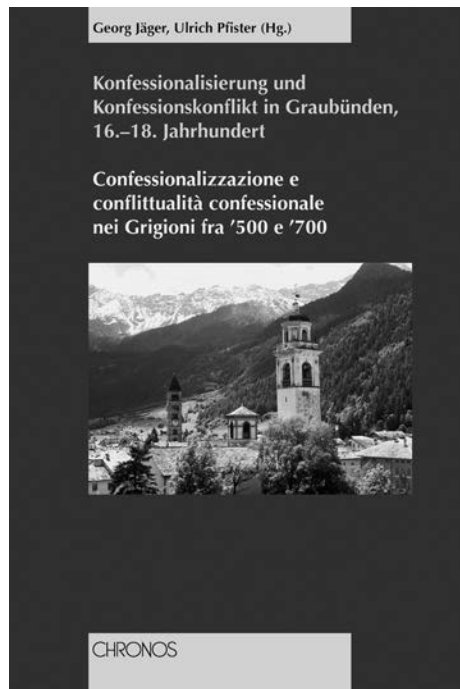
Valerio Gerstlauer

*«Unter Strom – Wasserkraftwerke und Elektrifizierung in Graubünden 1879–2000», ein Buch mit Broschur und DVD. Erschienen im Verlag Bündner Monatsblatt, Fr. 78.00.*



# Schwache Staatsgewalt, harte Kirchengleichheit?

Publikation der  
Puschlaver Tagungsakten



Der Forschungsansatz der Konfessionalisierung achtet auf die Entsprechungen, die sich bei der Bildung und Erhaltung der verschiedenen Konfessionskirchen zeigen. Eine dieser Parallelen besteht in der Disziplinierung des Kirchenvolks. Unterstützten also die Konfessionskirchen die Staatsbildung, indem sie die Intensivierung staatlicher Herrschaft durch Sozialdisziplinierung förderten? Einen interessanten Testfall für diese bekannte These bieten die Drei Bünde. Im frühneuzeitlichen Graubünden, einem schwach entwickelten Staatsgebilde, etablierten sich zwei Konfessionsgruppen – in oftmals unfriedlicher Koexistenz. Die Schwäche des Staates führte hier zu einer doppelten Konfessionalisierung, zur allmählichen Ausbildung fester konfessioneller Milieus und letztlich zu einer starken Persistenz konfessionskirchlicher Glaubensformen.

Nebst den Drei Bünden werden auch deren Untertanengebiet, das Veltlin, so-

wie angrenzende Gebiete berücksichtigt. ForscherInnen aus der Schweiz, Italien, Österreich und USA diskutieren folgende Themen: Bauernbewegung und Antiklerikalismus – Kryptoprottestantismus in Tirol – Durchsetzung der katholischen Reform in Kriegszeiten – heterodoxe Prediger in und um Chiavenna – kleine evangelische Gemeinden in den Südtälern – katholische Widerstandsideologie im Veltlin – Vergleich mit dem Tessin – Kapuzinermission – Stellung der Prädikanten im Dorf – Parität in Poschiavo – Kontroversliteratur und Geschlechtsrolle – Hexenprozesse – Säkularisierung.

Die Organisation der zweisprachig durchgeführten Tagung erfolgte durch das ikg. Die Konzeption des Tagungsprogramms bzw. des Tagungsbandes besorgte Dr. Ulrich Pfister, ordentlicher Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (D).

Florian Hitz

«Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.–18. Jahrhundert». Akten der historischen Tagung des Instituts für Kulturforschung Graubünden. Poschiavo, 30. Mai bis 1. Juni 2002. Herausgegeben von Georg Jäger und Ulrich Pfister, Zürich, Chronos Verlag, 2006, Fr. 48.00.

«Confessionalizzazione e conflittualità confessionale nei Grigioni fra '500 e '700». Atti del Convegno storico dell'Istituto grigione di ricerca sulla cultura Poschiavo, 30 maggio–1 giugno 2002. A cura di Georg Jäger e Ulrich Pfister. Zurigo, Edizioni Chronos, 2006, Fr. 48.00.

# Schrift und Text im frühmittelalterlichen Churrätien

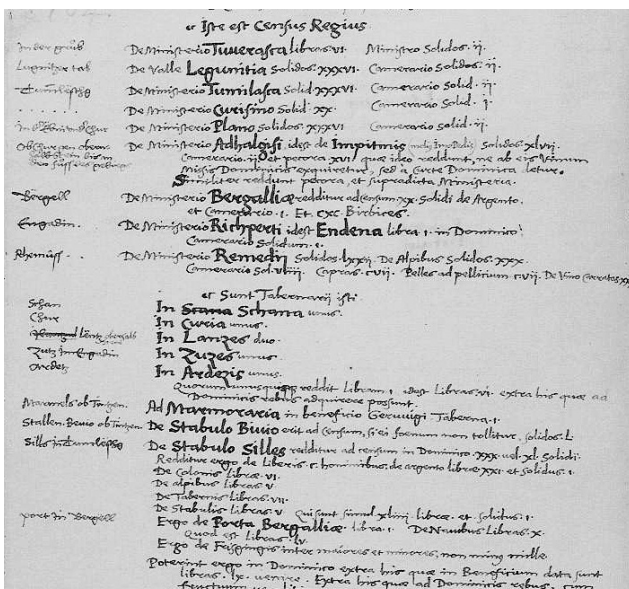
**Bericht des Kolloquiums vom 18.–20. Mai 2006 in Chur**

Vom 18.–20. Mai 2006 fand im Rätischen Museum in Chur ein internationales Kolloquium statt, organisiert vom Institut für Kulturforschung Graubünden und dem Lehrstuhl für Geschichte des frühen Mittelalters des Historischen Seminars, Universität Zürich. Anlass der Veranstaltung war die Emeritierung von Prof. Dr. Reinhold Kaiser (Zürich).

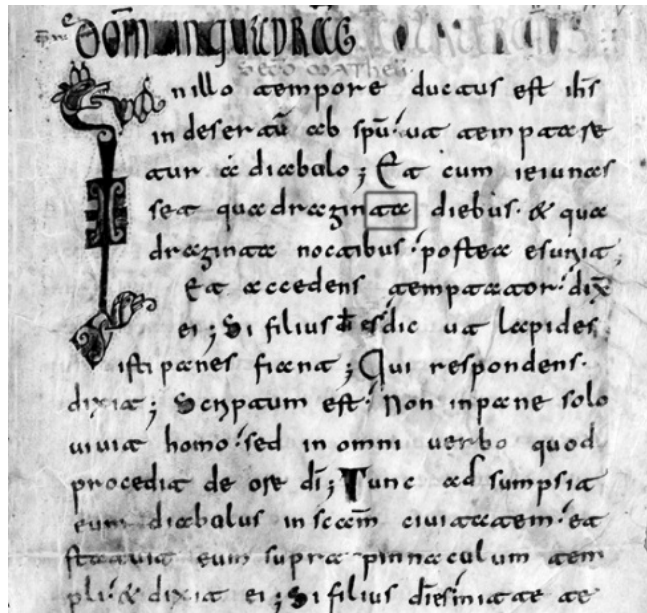
Churrätien war in der Spätantike und im frühen Mittelalter Durchgangsland und Randgebiet zugleich. Das Gebiet befand sich in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht im Schnittpunkt unterschiedlich geprägter Grossräume nördlich und südlich der Alpen. Diese Konstellation bestimmte massgebend die Entwicklung von Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten und weckt Fragen nach Autonomie und Fremdeinflüssen, nach Kontinuitäten und Brüchen innerhalb der Schriftkultur und Kulturgeschichte Rätiens. Im Eröffnungsvortrag, den der Präsident der Monumenta Germaniae Historica, MGH, Rudolf Schieffer (München), am

Donnerstagabend vor zahlreich erschienenem Publikum im Rätischen Museum hielt, ging der Referent der Frage nach, was «das Besondere an der rätischen Schriftkultur des Frühmittelalters» sei. Er widmete sich dabei insbesondere dem Problem des Vollzugs eines Übergangs von einer schriftlosen Vorgeschichte zur quellengestützten Historie und verdeutlichte dabei die Positionen einer modernen Geschichtswissenschaft, die nicht mehr nur an einer blossen Phänomenologie der Quellen interessiert ist, sondern sich vermehrt auch der Hintergründe von Überlieferungsbedingungen und -besonderheiten annimmt – Besonderheiten, die im rätischen Raum auf mehreren Ebenen zutage treten, wie auch die Vorträge an den Folgetagen deutlich machten.

Den ersten Vortrag bestritt am Freitagmorgen die Doktorandin Helena F. Carr (York) in einer Gruppe von Referaten, die unter anderem liturgiegeschichtlichen Fragestellungen gewidmet waren (Moderation: Karin Fuchs, Chur). Die Referentin setzte sich mit der Überlieferung der gelasianischen Sakramentare auseinander, stellte sie in einen Zusammenhang mit der bedeutenden liturgischen Produktivität des 8. und 9. Jahrhunderts im rätischen Raum und problematisierte insbesondere ältere Forschungsmeinungen zu diesem Fragen-



LISTE DER KÖNIGSZINSEN IM CHUR-RÄTISCHEN REICHSGUTSURBAR, ÜBERLIEFERT IN ABSCHRIFT DES ÄGIIDIUS TSCHUDI AUS DEM 16. JH. (STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN, CODEX 609)



komplex. Anschliessend sprach Joseph-Claude Poulin (Montréal) über die in Cod. Sang. 567 überlieferte *Conversio s. Lucii* im Kontext der Praxis der Veröffentlichung hagiographischer Schriften in der Gestalt von Heften (*libelli*). Der in rätischer Minuskel gehaltene Text lässt sich als bibliographisch eigenständiges Dokument fassen und bietet eine Reihe von bedenkenswerten Ansatzpunkten für die Verortung «rätischer» Schriftlichkeit, wie sie im Rahmen des Kolloquiums versucht wurde. Moderiert von Hannes Steiner (Frauenfeld) folgten zwei Referate, die sich äusserst unterschiedlichen Textsorten widmeten. Dieter Geuenich (Duisburg) fasste den *Liber Viventium Fabariensis* als Zeugnis pragmatischer Schriftlichkeit im frühmittelalterlichen Churrätien und bot einen aufschlussreichen Beitrag zu diesem einzigartigen und von den Kunsthistorikern als «Gesamtkunstwerk» bezeichneten Codex, der um 800 in seiner formalen Gestalt angelegt wurde. Er birgt neben den früh eingetragenen Evangelienauszügen und Verbrüderungslisten Einträge, die bis ins 14. Jahrhundert reichen. Die Handschrift vereint Textsorten wie Bücherkataloge, Urbaraufzeichnungen, Tauschgeschäfte, Schatzverzeichnisse oder auch Urkunden, und in der Zusammenstellung all dieser Texte gewährt das «Buchprodukt» einen eindrücklichen Einblick in

die Schriftentwicklung im mittelalterlichen Churrätien. Marina Bernasconi Reusser (Regensburg) stellte in ihrem reich bebilderten Referat einige «Überlegungen zum Inschriftengebrauch im Frühmittelalter in Disentis und Müstair» an, in dem sie die qualitativ hochstehenden und in verschiedenen Techniken ausgeführten Inschriftenfragmente in ihrer Form und Funktion problematisierte. Da nur Fragmente der Inschriften existieren (allein in Disentis sind es ca. 12 000 Teile), lassen sich über den tatsächlichen Gebrauch und das Verständnis der sog. «exponierten Inschriften» lediglich Mutmassungen anstellen. Unumstritten ist jedoch, dass es sich bei den Inschriften um Innenraumschmuck handelt, der erklärende Legenden oder Namen von Persönlichkeiten bietet – verbunden mit Plastik und Malerei. Die Inschriften von Müstair sind zudem als Bestandteile eines anspruchsvollen ikonographischen Programms konzipiert und belegen im Ganzen einen auf verschiedenen Ebenen angesiedelten grossen Grad an Vertrautheit mit dem Schriftgebrauch im frühmittelalterlichen Churrätien.

Clausdieter Schott (Zürich) moderierte am Nachmittag drei Beiträge, die sich mit dem juristischen Schriftgut im weiteren Sinne befassten. Am Anfang stand ein Text, der trotz jahrzehntelanger Er-



S. VINCENZO AL VOLTURNO, ABBAZIA,  
CRIPTA DELL'ABATE EPIFANIO, ISCRIZIONE DEDICATORIA  
(AUS: INSCRIFT UND MATERIAL. INSCRIFT UND  
BUCHSCHRIFT, MÜNCHEN 1999.

forschung noch heute mehr Fragen aufwirft als manch anderes der am Kolloquium besprochenen Schriftzeugnisse: Harald Siems gab einen gründlichen Einblick in die Forschungsgeschichte rund um die sog. *Lex Romana Curiensis*, deren Entstehen, deren Gattung, deren Funktion usw. bis heute nahezu ungeklärt sind. Auch der Referent konnte auf die Fragen keine Antworten geben, skizzierte jedoch in seinen Ausführungen Strategien der Herangehensweise an die Probleme. In einem zum Korreferat extemporierten Diskussionsbeitrag von Adelheid Krahn (Wien) wurden zusätzliche Aspekte, die bei der Untersuchung eines wiederentdeckten Textzeugen ans Licht gekommen sind, aufgezeigt. Der folgende Referent, Reinhold Kaiser (Zürich), zu dessen Ehren das Kolloquium stattfand und der bereits mit verschiedenen Publikationen zur Erforschung des churrätischen Frühmittelalters beigetragen hat, stellte die sog. *Capitula Remedii* ins Zentrum seines Vortrags und bot eine kohärente Interpretation der strafrechtlichen Bestimmungen und ihrer Herkunft. Kaiser konnte nachweisen, dass als Verfasser nicht Remedius, nach älterer Ansicht ein dem Hofe nahestehender Franke, in Frage komme, sondern dass Remedius aufgrund der Form seines Namens ein Einheimischer gewesen sein könnte. Bei der Bezeichnung *Capitula Remedii* handle es sich zudem um einen modernen Forschungs-

titel, der Falsches assoziiere, da der Text wohl sehr viel eher in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kodifizierungswelle nach Karls Kaiserkrönung stehe und auf die Autorität eines *missus* des als Bischof von Reims bekannten *Wolpharius* / *Wulfhar* zurückzuführen sei. Der Text sei infolgedessen als *breve*, d. h. als Kapitular, zu verstehen, und als «Titel» bzw. Textgattung hätte man *Capitula a misso facta* oder *Capitula ad legem Curiensem addita* anzusetzen. Klaus Zechiel-Eckes (Köln) beendete den rechtsgeschichtlichen Block der Referate am Freitag. Er gab zunächst einen einführenden Überblick über die Gattungen kirchenrechtlicher Sammlungen und strich anschließend heraus, dass das Miteinander von historisch geordnetem und systematischem Kirchenrecht auch für das frühmittelalterliche Rätien Gültigkeit habe und die *Collectio Dionysio-Hadriana* erwartungsgemäss am stärksten vertreten sei – darüber hinaus mit einem der überhaupt ältesten Textzeugen. Auch auf dem Gebiet des systematischen Kirchenrechts gehört Churrätien zu einem der bestausgestatteten Gebiete des damaligen karolingischen Reiches.

Roger Sablonier (Zürich) moderierte die Referate am Samstagmorgen, die sich in zwei Gruppen unterteilen lassen: In den Referaten von Sebastian Grüninger (Zürich) und Helmut Maurer (Konstanz) ging es um Fragen nach der Möglichkeit

der Rekonstruktion verlorener Urtexte aus späterer Überlieferung. Mit dem Churrätischen Reichsgutsurbar behandelte Grüninger einen frühmittelalterlichen Text, der nur in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts überliefert ist und dessen Heterogenität die Forscher vor Fragezeichen stellt. Grüninger zeigte auf, dass es sich bei der überlieferten Abschrift nicht um eine nachträgliche Zerstörung einer einst einheitlichen Anlage handeln muss. Er strich ferner hervor, dass bei der Urbarforschung unbedingt auch nach dem Überlieferungszusammenhang und dem Entstehungs- und Gebrauchskontext frühmittelalterlicher Texte zu fragen ist. Ähnliche Fragen stellte auch Helmut Maurer an einen Tausch, der in einem Privileg Friedrich Barbarossas von 1155 und in der *Historia Welforum* (um 1170) erstmals beschrieben und in einer Traditionsnotiz des 16. Jahrhunderts belegt ist und sich auf die Mitte des 10. Jahrhunderts bezieht. In seinem Referat wies er auf die unterschiedlichen Überlieferungsformen des Urtextes hin und unternahm den Versuch, Verbindungen zum Reichsgutsurbar herzustellen. Die zweite Referatgruppe am Samstagmorgen stand im Zeichen der Frage nach Schreibschulen und Skriptorien im churrätischen Raum. Peter Erhart (St. Gallen) präsentierte am Beispiel der 27 erhaltenen Folwin-Urkunden das einzige kompakt erhaltene frühmittelalterliche Laienarchiv und schloss mit Blick auf die Schrift des Klerikers Andreas auf eine notarielle Ausbildung. Erhart versuchte Entwicklungsstränge von Schrift und Archivierung im rätischen Raum zu betrachten und thematisierte die Schwierigkeiten bei der Zuweisung einzelner Schriftzeugnisse an Skriptorium bzw. Schreiber. Ebenso standen im Vortrag von Jürg Goll (gehalten von Heidi Eisenhut) mangelnde oder fehlende Quellen im Vordergrund, die aufgrund verschiedener äusserer Umstände und Vergleiche eigentlich als gegeben anzunehmen sind: Es ist schwierig, sich eine bedeu-

tende karolingische Klosteranlage wie das Kloster St. Johann in Müstair ohne Skriptorium vorzustellen. Das negative Ergebnis einer naturwissenschaftlichen Untersuchung vermeintlich roter Pigmenthäufchen in einem Raum, der für die Aufbewahrung von Schreibutensilien hätte in Frage kommen können, hat wohl den vorläufigen Abschluss einer Kette von Versuchen darzustellen, die Archäologie zum Nachweis eines Skriptoriums in Müstair beizuziehen. Josef Ackermann (Chur) zeigte abschliessend, dass die im Klosterarchiv von Müstair aufbewahrten Fragmente aus frühmittelalterlichen Handschriften zwar durchgehend in rätischer Minuskel mit den für diese typischen Minuskeln *cc-a* und *t* mit linksseitigem Ansatzbogen abgefasst sind und von der Forschung einheitlich in die Zeit um 800 datiert werden, dass diese Fragmente aber keine Hinweise auf eine Entstehung in Müstair bieten.

Die Präsentation eines Schlussberichts war Michael Richter (Konstanz) übertragen worden. Richter fasste zusammen, dass von etwa 750 bis 850 für Churrätien von einer ausgeprägten Qualität der Schriftkultur ausgegangen werden muss: Nicht wenige Einzelbeispiele zeugen davon. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts nahm diese Kultur ein jähes Ende. Wo liegen die Gründe für deren Entstehen, welche sicheren Zeugnisse aus der Blütezeit der rätischen Schriftlichkeit liegen vor, was führte zum Verschwinden der Schriftkultur? Die an der Tagung betrachteten Themen haben einen Anstoss gegeben, sich mit der Mannigfaltigkeit der Textsorten aus der Blütezeit der rätischen Schriftkultur vertiefter auseinanderzusetzen und die bekannten Schriftstücke unter dem Aspekt ihrer Entstehungszusammenhänge und ihrer Funktion neu zu befragen.

Neben den dreizehn Referaten hatten die Tagungsbesucherinnen und -besucher Gelegenheit, in zwei Exkursionsblöcken ausgewählte Schriftstücke aus

den Churer Archiven und die archäologisch erforschten Überreste der frühmittelalterlichen Kirche St. Stephan in Chur sowie eines spätrömischen Gebäudekomplexes in Verbindung mit einer vor-karolingischen Saalkirche in Tomils/Tumegl anzuschauen, dies unter der Leitung von Ursus Brunold (Staatsarchiv), Albert Fischer (bischöfliches Archiv) und Bruno Caduff (Archäologischer Dienst Graubünden).

In einer Rückschau auf das erfolgreiche Kolloquium können folgende Resultate zusammengeführt werden: 1. Die Frage nach einer einheitlichen und als «rätisch» zu bezeichnenden Schrift und Schriftkultur bleibt nach wie vor nicht letztgültig geklärt, während allerdings ebenso klar hervorgetreten ist, dass man zweifellos von einer rätischen Schriftprovinz zu sprechen hat. 2. Der Schriftgebrauch war im frühmittelalterlichen Churrätien sehr ausgeprägt und sehr verbreitet und manifestiert sich in einer erstaunlichen Bandbreite von Textsorten wie den *Libelli*, den Urkunden oder den Inschriften. 3. Unter den Textsorten treten drei Gruppen besonders hervor: die Rechtsquellen, die liturgischen Quellen und die Urkunden.

Die mannigfaltigen Diskussionen während der Exkursion und am Rande der einzelnen Tagungsbeiträge kreisten im Kern um zwei Ideen: 1. alle als «rätisch» bezeichneten Schriftstücke in einer Liste zu verzeichnen und 2. diese Liste einer temporären Zusammenführung und Ausstellung der Schriftstücke in Chur zugrunde zu legen. Schliesslich wurde mehrfach und besonders angeregt, den *Liber Viventium Fabariensis* mittels eines Kommentarbandes bald umfassend zu erschliessen.

Heidi Eisenhut / Martin H. Graf

# Zugänge zur kulturhistorischen Alpenforschung

Vom Sonntag 20. bis zum Samstag 26. August 2006 führte das Institut für Kulturforschung Graubünden, ikg, unter der Leitung von Dr. Georg Jäger, zum ersten Mal in Sils-Maria einen Sommerkurs für Doktorandinnen/Doktoranden und Lizentiantinnen/Lizentianten durch. Die zehn Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer aus schweizerischen, deutschen und italienischen Universitäten hatten die Möglichkeit, verschiedene Disziplinen und Methoden der geisteswissenschaftlichen Alpenforschung kennen zu lernen und interdisziplinäre Forschungsmöglichkeiten zu erkunden und zu diskutieren.

Am *Sonntagnachmittag* wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Dr. Georg Jäger und den beiden ikg-Mitarbeitern des Kulturbüro Sils, Dr. Mirella Carbone und Joachim Jung, in der *Cessa Laret* empfangen und über den Verlauf des Kurses orientiert. Danach nahm man gemeinsam in der Kantine des Hotel Waldhaus das Abendessen ein.

Jeder Kurstag war einem spezifischen Bereich der Alpenforschung gewidmet. Am *Montag* stand das Thema *Aspekte der aktuellen Baukultur und der Siedlungsentwicklung im Oberengadin* im Zentrum. Nach einem Einführungsreferat begleiteten Dr. Nott Caviezel (Chefredaktor der Zeitschrift «werk, bauen + wohnen», Bund Schweizer Architekten BSA) und Dr. Cordula Seger (wissenschaftliche Assistentin an der ETH Zürich, Departement Architektur) die Teilnehmergruppe fachkundig durch den Kurort St. Moritz. Besonders interessante Stationen der Exkursion waren das Olympiastadion von 1928, das Engadiner Museum, das zur Zeit im Umbau stehende Hallenbad in St. Moritz Bad, über dessen Baugeschichte und mögliche Zu-

kunft die Architekten Philipp Obrist und Christoph Sauter orientierten, der angrenzende Kurpark, das Heilbadzentrum und das Hotel Kempinski. Die Exkursion fand ihren spätnachmittäglichen Abschluss am Aussichtspunkt Muottas Muragl bei Pontresina.

Am Abend rundeten eine Vorführung ethnographischer Filme aus Graubünden (von Dr. Georg Jäger kommentiert) und eine Vorstellung rätoromanischer Volkslieder durch Iso Albin (Musiker und Musikpädagoge, Chur) den ersten erlebnisreichen Kurstag ab.

An diese Abendveranstaltung anknüpfend war der *Dienstagvormittag* dem Thema *Ethnographische Aufzeichnungen als Forschungsprojekte in den Alpen (Ton und Bild)* gewidmet. Zuerst führte die Filmemacherin Sylviane Neuenchwander die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihre letzte Produktion, den ethnographischen Film «Schneeweisse Schwarznasen» ein, der am Beispiel der Oberwalliser Schwarznasenschafzucht den Umgang von Züchtern und deren Familien mit Modernität und Tradition eindrucksvoll dokumentierte. Die Filmvorführung löste eine anregende Diskussion aus. Daran anschliessend stellten Prof. Ernst Lichtenhahn (Musikwissenschaftler, Universität Zürich) und Iso Albin das Projekt «Rätoromanische Volkslieder aus der Sammlung von Alfons Maissen. Aufnahmen 1930er–1960er Jahre» vor. Ziel dieses ikg-Forschungsprojekts ist die Erstellung einer Datenbank zur Erfassung dieser kostbaren kulturgeschichtlichen Tondokumente.

Es folgten am Nachmittag eine Führung im Nietzsche-Haus mit Einführungs-vortrag über Nietzsches Leben und Werk durch Joachim Jung und anschliessend eine Exkursion ins Hotel Castell (Zuoz), die den Montags-Workshop zur Oberengadiner Baukultur ergänzte und zugleich einen Einblick in ein besonderes Hotel-



RUINE DER VORREFORMATORISCHEN WALLFAHRTSKIRCHE  
SAN GAUDENZIO BEI CASACCIA. IM BILD ZU SEHEN:  
DR. GEORG JÄGER UND PROF. RANDOLPH HEAD.  
FOTO: KARIN FUCHS

Konzept bot. Im Hotel Castell wurde auch das Abendessen eingenommen.

Am *Mittwoch* stand das Forschungsthema *Minderheitensprachen und Mehrsprachigkeit im Alpenraum* auf dem Programm. Unter der Leitung von Prof. Dr. Bruno Moretti (Italienische Linguistik, Universität Bern), Dr. Matthias Grünert (Rätoromanische Linguistik, Universität Zürich) und Prof. Dr. Georges Darms (Rätoromanische Linguistik, Universität Fribourg), bildeten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Vormittag zwei Gruppen und besuchten die zweisprachige rätoromanisch-deutsche Schule von Samedan und die zweisprachige italienisch-deutsche Schule von Maloja. Am Nachmittag rundeten drei Workshops zum Thema «Die Minderheitensprachen Rätoromanisch und Italienisch im dreisprachigen Kanton Graubünden» das Tagesprogramm ab.

Die Arbeit am *Donnerstag* war dem Thema *Projekte der historischen Alpenforschung* gewidmet. Randolph C. Head (Associate Professor of History, Universi-

ty of California, Riverside) hielt ein Referat über «Tiefe Strukturen und lokale Begebenheiten: Staat und Gesellschaft in Graubünden und im Alpenraum. Thesen zur Kohärenz und Vielseitigkeit der europäischen politischen Kultur». Anschliessend stellte Florian Hitz (Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am ikg) sein Forschungsprojekt «Politische Strukturen und politische Kultur in der Landvogtei Castels im 16. Jahrhundert» vor.

Am Nachmittag fand eine Exkursion ins Bergell statt. Geführt von Mirella Carbone und den beiden Referenten, besichtigte die Teilnehmergruppe mehrere kultur- und kunsthistorische Stätten im Tal: unter anderem Vicosoprano (einstiger Haupt- und Gerichtsort), Borgonovo (auf dessen Friedhof die Gräber der Künstlerfamilie Giacometti zu finden sind), Stampa (Stamm- und Wohnort der Giacometti), das Talmuseum Ciäsa Granda (das u. a. bedeutende Werke dieser Künstlerfamilie ausstellt) und schliesslich Soglio (Bergeller Hauptsitz der mächtigen Familie von Salis). Die Exkursion endete



im Palazzo Salis (heute Hotel), wo die Teilnehmergruppe ein anregendes Gespräch mit Frau Charlotte von Salis führen und gemeinsam das Abendessen geniessen konnte.

Am *Freitag* war dann *Archäologie in den Alpen* Tagesthema. Mit Privatbus fuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ins Kloster Müstair. Dr. Jürg Goll (leitender Archäologe der Grabungen in der Klosteranlage) hielt einen einleitenden Vortrag zum Thema: «Das archäologische Projekt Müstair (seit 1969) und dessen Ergebnisse. Kunst und Kultur des Klosters Müstair.» Anschliessend führte er Studentinnen und Studenten durch die zugänglichen Teile des Klosters, ins Klostermuseum und in die Klosterkirche. In der Mittagspause besichtigte die Teilnehmergruppe das benachbarte südtirolische Städtchen Glurns.

Den *Samstagvormittag* gestaltete Prof. Dr. Clà Riatsch (Rätoromanische Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Zürich) mit einem einführenden Referat zum Thema *Die Alpen – eine von Mythen besetzte Landschaft: Locus horribilis, Ort des Erhabenen und Reinen, Hort der Freiheit, der Heimatliebe, der Gesundheit*. Der Einführung folgte die gemeinsame Lektüre ausgewählter Textstellen (mit deutscher Übersetzung) aus der rätoromanischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Veranstaltung schloss gegen Mittag mit einer kurzen Evaluationsrunde.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten die Möglichkeit, während des Kurses ihre eigenen Forschungsprojekte durch einen Kurzbeitrag im Rahmen der Workshops vorzustellen, sofern ihr Thema einen inhaltlichen Bezug zum Kursprogramm hatte.

Die Chesa Laret (Kurszentrum der Universität Genf), erwies sich durch ihre Lage am Eingang zum Fexstal und die Grosszügigkeit und Schönheit ihrer Räume als ein vorzüglicher Kursort.

## Wissenschaftliche Mitarbeit am ikg: Florian Hitz



Florian Hitz, 1965, ist seit 1. Mai 2006 in Teilzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am ikg. Er ist aufgewachsen in Klosters, besuchte die Evangelische Mittelschule Schiers und studierte Geschichte an der Universität Zürich mit dem Lizentiatsabschluss 1993. Er war Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Zürich, danach in den Jahren 2000 und 2001 unter anderem auch beim Verein für Bündner Kulturforschung.

Florian Hitz verfügt bereits über eine lange Liste von Publikationen. Im Auftrag des VBK publizierte er schon 1992 eine Arbeit über die Prämonstratenserklöster Churwalden und St. Jakob im Prättigau. Für das Handbuch der Bündner Geschichte verfasste er zwei grössere Beiträge: «Gesellschaft und Wirtschaft im Spätmittelalter» und «Geschichtsschreibung in Graubünden».

Beim ikg wirkt Florian Hitz an der Organisation von Veranstaltungen und an der Öffentlichkeitsarbeit mit; er betreut Publikationen und Ausstellungen. Daneben arbeitet er noch an seiner Dissertation, die er bei Prof. Thomas Maissen, ZEKZ Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften, Universität Heidelberg, einreichen wird: «Politische Strukturen und politische Kultur in der Landvogtei Castels, 16. Jh.»

## Anerkennungs- preise 2006 auch im Umfeld des ikg

**Dr. Gian Primo Falappi und  
Dr. Adolf Collenberg**

Die Bündner Regierung hat dem Sprachwissenschaftler Dr. Gian Primo Falappi, Sondrio, für seine hervorragende Arbeit als Kulturvermittler zwischen Graubünden und dem Veltlin einen Anerkennungspreis des Kantons Graubünden verliehen. Er hat für den VBK und das ikg seit deren Bestehen Texte und mehrere umfangreiche Buchmanuskripte ins Italienische übersetzt. Ebenfalls mit einem Anerkennungspreis geehrt wurde der Historiker Dr. Adolf Collenberg, Bonaduz, der die bündnerromanische Version des Handbuchs der Bündner Geschichte in einem Band selbständig gestaltet und verfasst hat. Wir freuen uns mit den Preisträgern und gratulieren herzlich!

Georg Jäger

# Das Büro KUBUS des ikg in Sils/Segl

## Erfolgreiches erstes Jahr

Anfang November 2005 nahm das Kulturbüro Sils, die Zweigstelle des ikg im Oberengadin, seine Arbeit auf (vgl. den Bericht in den «Mitteilungen 06»). Die beiden Stelleninhaber, Mirella Carbone und Joachim Jung, verbinden die wissenschaftliche Mitarbeit am ikg und am Nietzsche-Haus mit eigenen kulturellen Angeboten der Kulturvermittlung. Am 27. Januar 2006 wurden Einheimische und Feriengäste zu einem Apéro eingeladen und über die Tätigkeiten und Programme des Silser Büros informiert.

Die erste offizielle Veranstaltung folgte am Montag, 20. März 2006, im Rahmen der von der Stiftung *Science et Cité* organisierten Veranstaltungsreihe *Wissenschaftscafé*. Im Pavillon der Chesa Fonio in Sils-Maria diskutierten vier Experten (Dr. Felix Keller, Academia Engiadina, Samedan, Dr. Marcia Phillips und Armin Rist, Eidg. Institut für Schnee- und Lawinenforschung, Davos, und Prof. Katharina von Salis, Geologin) mit dem Publikum das Thema: «Was passiert wenn das ewige Eis schmilzt?» Das zweite Silser *Wissenschaftscafé* fand am Montag, 2. August, statt. Das Thema war dieses Mal nicht naturwissenschaftlicher, sondern philosophischer Art: «*Philosophie für alle und keinen?* – Friedrich Nietzsche im Engadin». Ralf Eichberg (Nietzsche-Haus Naumburg), Joachim Jung (wissenschaftlicher Mitarbeiter ikg und Nietzsche-Haus Sils) und Dr. Peter Villwock (Literaturwissenschaftler, Berlin) stellten sich den Fragen und Meinungen des Publikums. Beide Veranstaltungen waren sehr gut besucht.

Erfolgreich war auch der erste Sommerkurs, den das Kulturbüro unter der Leitung von Georg Jäger vom Sonntag 20. bis zum Samstag 26. August 2006 in

der Chesa Laret in Sils-Maria durchführte. Die zehn Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer (Doktorand/innen und Lizentiand/innen) hatten während der sechs Kurstage die Möglichkeit, verschiedene Zugänge zur kulturhistorischen Alpenforschung kennen zu lernen. Im Rahmen des Sommerkurses fand am 21. August im Hotel Waldhaus eine Präsentation von historischen Aufnahmen rätoromanischer Volkslieder durch Iso Albin und eine Vorführung ethnographischer Filme aus den 40er Jahren durch Georg Jäger statt. Am 24. November 2006 wird ein weiterer Filmabend für die einheimische Bevölkerung in Sils durchgeführt.

Die beiden Stelleninhaber wirken am Projekt «Kulturwandel» des ikg mit. Mirella Carbone erarbeitet sodann im Rahmen des Auftrags des ikg eine Monographie über die Malerin Wanda Guanella, die in Borgonuovo di Piuro (I) und in St. Moritz lebt.

Auch die Erfahrungen mit der Zusammenarbeit zwischen ikg und Nietzsche-Haus waren positiv. Im zweiten Jahr des Büro KUBUS sind wieder mehrere öffentliche Veranstaltungen, zwei davon im Rahmen der Reihe *Wissenschaftscafé*, vorgesehen. Auch ein Sommerkurs für Doktoranden soll wieder stattfinden. Das zukünftige Veranstaltungsprogramm wird inhaltlich – in Zusammenarbeit mit den Sprachorganisationen – auch die «Grenzlage» des Büros zwischen den drei Kantonsprachen Deutsch, Romanisch und Italienisch vermehrt zum Ausdruck bringen.

Mirella Carbone / Joachim Jung

## Presentazione del Centro di Studi Storici Val- chiavennaschi

Si deve a don Peppino Cerfoggia l'idea di costituire un Centro di studi storici valchiavennaschi. Era il 1959 e nove anni prima egli aveva pubblicato a Como «Sintesi di storia e vita valchiavennasca», riprendendo il testimone di un altro prete, don Pietro Buzzetti, morto nel 1928 dopo aver dedicato alla storia della valle una decina di monografie e quasi 200 articoli. A sua volta quest'ultimo aveva raccolto l'eredità di Giovan Battista Crollalanza, autore della «Storia del contado di Chiavenna», uscita a Milano nel 1867 e in seconda edizione a Chiavenna nel 1898. Prima di lui altri tre preti, tutti della val San Giacomo, avevano pubblicato tra Sei e Settecento a Milano le prime opere storiche sulla valle: Guglielmo Chiaverini, Gian Giacomo Macolino e Giovan Battista Tognone.

C'erano tutte le premesse nel 1959 per riprendere lo studio della storia della Valchiavenna, non per chiudersi entro i propri confini, ma per approfondire le vicende e la cultura locali, rinsaldare i rapporti con le terre confinanti e inserire la storia chiavennasca nella più vasta storia regionale, nazionale e internazionale. Già esisteva a Sondrio dal 1921 la Società storica valtellinese, ma, data l'ampiezza del territorio della provincia di Sondrio, l'attenzione al contado di Chiavenna era solo episodica. Partì così l'avventura con un gruppo presieduto dallo stesso don Cerfoggia, il quale rimarrà alla guida fino alla morte nel 1990. La risposta dei valchiavennaschi residenti e di quelli emigrati in varie regioni italiane e all'estero è stata lenta ma progressiva, per cui con le quote sociali e i contributi di istituzioni e di banche locali si poté sostenere l'attività, inizialmente limitata a qualche pubblica-



IL PALAZZO PESTALOZZI, SEDE DEL CSSV NEL CENTRO STORICO DI CHIAVENNA (A DESTRA)  
FOTO: CSSV

zione, grazie alla collaborazione assolutamente gratuita degli autori e dei volontari.

Con il passare degli anni hanno trovato attuazione anche gli altri scopi contemplati dallo statuto, il quale prevede, oltre alla pubblicazione del bollettino annuale e di monografie sulla storia, l'arte, la geografia, il folclore, letteratura e linguistica, anche la salvaguardia e conservazione del patrimonio artistico e culturale e la sensibilizzazione della popolazione sugli scopi del Centro.

Quanto al settore editoriale, sono finora stati pubblicati 44 bollettini annuali a partire dal 1962, 17 volumi nella Raccolta di studi storici sulla Valchiavenna, 11 nei Quaderni del Centro e 5 nell'Inventario dei toponimi valtellini e chiavennaschi per quanto riguarda i Comuni della Valchiavenna, in collaborazione con la Società storica valtellinese. In particolare nella Raccolta di studi storici figurano traduzioni a cura di Gian Primo Falappi di opere uscite in tedesco, come «I primi rapporti tra i Grigioni e Venezia nel secolo XV e XVI» di Martin Bundi

(1996) e «Il comune di Chiavenna nel XII e XIII secolo» di Claudia Becker (2002). Allo stesso Falappi si deve la traduzione dal tedesco dell'opera inedita «Lo Spluga, il passo sublime» di Kurt Wanner, uscita nel 2005 e ristampata nello stesso anno. Costante è l'attenzione del Centro verso l'area e la storia dei Grigioni, a cui la Valchiavenna, come la Valtellina, fu soggetta per quasi tre secoli. Inoltre le edizioni del Centro di studi storici valchiavennaschi si caratterizzano anche per la pubblicazione di apparati documentari.

Per la salvaguardia e valorizzazione delle testimonianze artistiche, con deliberazione dell'assemblea generale dei soci del 1972 è stato istituito nell'ambito del Centro uno speciale Fondo per la conservazione del patrimonio artistico valchiavennasco, dove i soci versano oblazioni volontarie. Finora è stata finanziata, in toto o in compartecipazione con altri enti, una decina di restauri tra dipinti e statue lignee. Attualmente si è impegnati in una campagna di restauro, a totale carico del Centro, degli affreschi settecenteschi, attribuiti a Jacob Rieg di Somvix nei Grigioni, raffiguranti il Giudizio universale nella cappella cimiteriale di Sommarovina in comune di San Giacomo Filippo.

Per quanto riguarda il coinvolgimento dei soci e della popolazione, l'assemblea annuale, che si svolge la prima domenica di settembre, si tiene in un paese sempre diverso della valle e zone limitrofe, ivi compresa la Bregaglia svizzera. In quella sede, oltre ai vari adempimenti statutari, si tengono brevi relazioni su aspetti della storia, dell'arte e della cultura del paese in cui si svolge la seduta. Dopo il pranzo comunitario vengono proposte visite guidate alle testimonianze locali più significative.

Parallelamente sono stati organizzati convegni, tra cui si ricorda quello svolto quest'anno a Chiavenna in collaborazione con la Società svizzera di araldi-

ca, quello del 2000 sui crotti e i luoghi di incontro nelle Alpi nell'ambito degli Incontri Tra/montani e quello del 1997 per i 200 anni di buon vicinato tra la Valtellina e Valchiavenna e i Grigioni, in collaborazione con Società storica valtellinese, Società storica grigione e Società per la ricerca sulla cultura grigione.

Ogni anno il Centro organizza per i suoi soci, che sono quasi un migliaio, ma anche per tutti i simpatizzanti, delle visite guidate e gratuite a testimonianze storico-artistiche in Valchiavenna e zone limitrofe.

Il Centro è retto da un consiglio direttivo, con durata triennale, composto da nove persone, attualmente presieduto dal prof. Guido Scaramellini. L'attuale, votato dall'ultima assemblea dei soci tenuta nell'Ospitale seicentesco a Prosto di Piuro il 3 settembre scorso, ha il compito di condurre l'associazione al 2009, quando si festeggerà il 50° anniversario della costituzione.

PROF. GUIDO SCARAMELLINI, PRESIDENTE DEL CSSV, NELLA BIBLIOTECA DEL CENTRO  
FOTO: CSSV





PALAZZO PESTALOZZI,  
SALONE DI  
RICEVIMENTO.  
FOTO: CSSV

Per associarsi al Centro basta versare 15 euro annuali, servendosi del conto corrente postale n. 11190238, oppure direttamente in sede, che dal 1982 è al primo piano del cinquecentesco palazzo Pestalozzi, sull'omonima piazza di Chiavenna (via Pedretti 2, casella postale 70, I-23022 Chiavenna, tel. e fax: 0039 0343 35382, e-mail: info@clavenna.it, www.clavenna.it).

Cristian Copes (segretario del CSSV)

### **Ein Partner des VBK im Süden der Alpen**

Das «Centro di studi storici valchiavennaschi» CSSV, die historische Gesellschaft in der Valchiavenna vom Splügenpass bis zum Comersee, hat seinen Sitz in der Altstadt von Chiavenna in einem ehemaligen Palazzo der Pestalozzi, der dem CSSV von der Stadtgemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. Im schönen Festsaal des Palazzo haben seit Beginn der neunziger Jahre mehrere gemeinsame Veranstaltungen des Centro und des VBK stattgefunden. Ein gemeinsames Projekt war 1997 – zusammen mit der Società storica Valtellinese – auch die grosse Tagung in Sondrio, Chiavenna und Tirano zum Gedenken an das Ende der Bündner Herrschaft 1797. Das CSSV in Chiavenna arbeitet mit der Società storica Valtellinese zusammen, ist aber eine autonome Institution, die mit eigenen Publikationen und Veranstaltungen sehr aktiv und – auch bei jungen Leuten – erfolgreich ist. Wie die Historische Gesellschaft Graubünden HGG publiziert das Centro seit Jahrzehnten das wertvolle Jahrbuch «Clavenna» mit Beiträgen zur regionalen Geschichte, die auch für Graubünden von Interesse sind. Das folgende Porträt des Centro stammt von Cristian Copes, dem Sekretär des CSSV.

# Il Lexicon Istoric Retic (LIR)

Il LIR è l'emprim lexicon tematic da la Svizra rumantscha. La versiun electronica da quest lexicon publitgada en l'internet ([www.e-lir.ch](http://www.e-lir.ch)), stat a disposiziun gratuitamain ad in vast public interessà. Il LIR ha la finamira da represchentar en maniera pli cumpletta pussaivel il svilup da l'intschess retic e grischun en ses connexs istorics e culturals ils pli multifars. El cuntogna artitgels da lieus (ca. 650), biografias (ca. 1800), famiglias (ca. 170) e tematicas specificas (ca. 500) e correspunda en quel senn al concept dal «Historisches Lexikon der Schweiz» ([www.hls.ch](http://www.hls.ch)) dal qual il 5. tom [da total 13 planisads] è vegnì presentà ils 21-11-2006 a Cuira. Il LIR n'è dentant betg ina simpla translaziun da las parts grischunas dal HLS, mabain in'ovra autonoma: ina gronda part dals artitgels tematics, oravant tut quels davart l'istorgia grischuna e la cultura rumantscha, èn vegnids redigids aposta per il LIR e sa chattan exclusivamain en quest'ovra. Quest'accentuaziun e l'optica specificamain retica/grischuna e rumantscha dattan al LIR in'eminent' impurtanza regiunala e locala ed avran el a medem temp ad aspects e cuntegns entaifer il rom svizzer ed europeic.

## Publicaziun

Dapi il 1999 cumparan mintg'onn var 55 artitgels da lieus (istorgia locala) sco publicaziun preliminar en las Annalas da la Societad Retorumantscha. Quest ciclus è terminà il 2007. Dapi il zercladur 2004 pon ins consultar il LIR en l'internet ([www.e-lir.ch](http://www.e-lir.ch)). Actualmain èn accessibels en furma electronica radund 70% dals artitgels dal LIR (senza illustraziuns), fin a la fin dal 2008 l'entira collecziun. La publicaziun dal LIR en furma da cudesch (2 toms, cun grafias, illustraziuns etc.) è prevista per il 2009.

## Lingua

Il LIR e l'e-LIR cumparan exclusivamain en rumantsch grischun (rg). Igl è pussaivel l'access als artitgels (rg) era sur lemmas tudestgs e talians; p. ex. maina il lemma «Grauer Bund»/resp. «Lega Grigia» a l'artitgel rg «Lia Grischa».

## Redacziun

L'equipa dal LIR cumpiglia actualmain il manader da la redacziun LIR, dr. Adolf Collenberg, il redactor linguistic dr. Manfred Gross, il collavuratur linguistic e translatur lic. phil. Dumenic Andry e la translatura Ursulina Monn.

L'e-LIR represchenta in novum tecnic en il champ da la lexicografia mundiala: ils artitgels vegnan elavurads e redigids directamain en l'internet. La basa tecnica necessaria per quel intent è vegnida sviluppada en Svizra rumantscha tras l'ICSurselva a Glion ([www.icsurselva.ch](http://www.icsurselva.ch)).

Adolf Collenberg

## Zusammenfassung

Das Lexicon istoric retic (LIR) ist das erste Sachlexikon der rätoromanischen Schweiz. Die Internet-Version des LIR, das [www.e-lir.ch](http://www.e-lir.ch), steht als umfassendes Informationsmedium allen Interessierten kostenfrei zur Verfügung. Das LIR hat zum Ziel, die Entwicklung des rätischen und bündnerischen Raumes, also des heutigen dreisprachigen Graubündens sowie einiger angrenzender Regionen, in ihren historischen und kulturellen Zusammenhängen möglichst umfassend darzustellen. Das geschieht mit Hilfe von ca. 3200 Biographien, Orts-, Familien- und Sachartikeln. Damit entspricht es dem Konzept des Historischen Lexikons der Schweiz ([www.hls.ch](http://www.hls.ch)), dessen 5. Band (von total 13) am 21. 11. 2006 in Chur vorgestellt wurde. Das LIR ist indes keine simple Übersetzung des HLS, sondern ein eigenständiges Werk: Ein grosser Teil der Sachartikel, vorab zur rätisch-bündnerischen Geschichte und zur rätoromanischen Kultur, wurde eigens für das LIR verfasst und findet sich nur dort. Im Augenblick sind ca. 70% der Artikel im [www.e-lir.ch](http://www.e-lir.ch) abrufbar, ab Ende 2008 alle, und im Jahr 2009 erfolgt die Publikation in 2 Bänden. Das LIR und das e-LIR erscheinen ausschliesslich in Rumantsch Grischun. Der Zugriff auf die Artikel ist auch in deutscher und italienischer Sprache möglich; z.B führt die Eingabe «Grauer Bund»/resp. «Lega Grigia» zum rg-Artikel «Lia Grischa».

# Veranstaltungen VBK und ikg 2007

- *13. Januar, Samstag:* Kolloquium in Chur, Hotel Stern, 14.00–18.00 Uhr: Die Berge sehen und darüber schreiben. Alpenwahrnehmung und Diskurs seit der Renaissance (J. Mathieu, R. Furter, S. Boscani Leoni, R. Hoffmann). Veranstalter sind das ikg und die Historische Gesellschaft von Graubünden HGG
- *19. Januar, Freitag:* Präsentation der Publikation «Unter Strom» in Sils Maria. Büro KUBUS, Pavillon in der Chesa Fonio, 20.30 Uhr (H.J. Gredig, F. Ramming)
- *6. März, Dienstag:* Lesung und Buchpräsentation der Neuauflage von Kurt Wanner, «Der Himmel schon südlich, die Luft aber frisch» (K. Wanner / J. Jung, Büro KUBUS). Sils Maria, Hotel Waldhaus, 20.45 Uhr
- *26.–28. April, Donnerstag–Samstag:* Tagung Scienza – montagna – ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e il suo tempo. Convegno internazionale, Monte Verità, Ascona, (Veranstalter ikg in Verbindung mit dem LabiSAIp der Università della Svizzera italiana, Mendrisio)
- *25. Mai, Freitag, ab 17 Uhr:* Mitgliederversammlung des Vereins für Bündner Kulturforschung in Fläsch
- *August/September:* Exkursion für Mitglieder ins Oberengadin

Weitere Veranstaltungen, darunter die Wissenschaftscafés in Chur, Café Merz, und in Sils, Chesa Fonio, werden separat angezeigt.

## Mitgliedschaft/Abonnement

Jährliche Mitgliederbeiträge: Einzelpersonen Fr. 30.–. Paarmitgliedschaft Fr. 50.–. Gemeinden, Vereine, Firmen Fr. 100.–.

Jahresabonnement «Bündner Monatsblatt»: Schweiz Fr. 60.–, Mitglieder VBK/BHS Fr. 55.–, Ausland Fr. 70.–, Einzelheft Fr. 14.–.

Anmeldungen für die Mitgliedschaft und Abonnementsbestellungen für das «Bündner Monatsblatt» an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Telefon 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. [kulturforschung@spin.ch](mailto:kulturforschung@spin.ch), [www.kulturforschung.ch](http://www.kulturforschung.ch).

## Impressum

Verein für Bündner Kulturforschung VBK / Institut für Kulturforschung Graubünden ikg, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur.  
Telefon 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51.  
[kulturforschung@spin.ch](mailto:kulturforschung@spin.ch), [www.kulturforschung.ch](http://www.kulturforschung.ch).

Geschäftsführung VBK/Leiter ikg: Dr. Georg Jäger. Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher. Präsident des Trägervereins VBK: Dr. Hans Hatz.

Redaktion «Mitteilungen»: Dr. des. Karin Fuchs.  
Grafik: Andrea Gadiant, Chur. Foto Titelseite: Ralph Feiner, Chur. Druckvorstufe/Druck: Druckerei Casutt AG, Chur.